

Zeitschrift für verbandliche Jugendarbeit in Hamburg

partizipativ

Qualitätsfrage?
Partizipation von Kindern
und Jugendlichen

4/22



Der Neue. Ein Platz war frei geworden. Nach dem Ausscheiden von Fatih Ayanoğlu aus dem LJR-Vorstand galt es eine Vakanz zu füllen, um wieder vier gleichberechtigte Vorsitzende zu haben. Fatih war zurückgetreten, um die Stelle als LJR-Geschäftsführer in Vertretung von Carlo Klett (Sabbat-Jahr) im Sommer 2022 anzutreten. Die Vollversammlung wählte am 24. November 2022 Niyasi Karaca (Foto) einstimmig in den Vorstand des Landesjugendringes Hamburg. Niyasi ist 23 Jahre alt und bei der BUNDjugend aktiv. An der HAW studiert er Hazard Control (Gefahrenabwehr im Katastrophenschutz, im Risikomanagement und im Industrie-Brandschutz).

Wozu Erinnern? Oder: Zur Aktualität der Auseinandersetzung mit Nationalsozialismus und Shoah. Der Landesjugendring Hamburg bietet zu dieser Frage eine Diskussionsveranstaltung im Rahmen des Bertini-Preises an. Erster Referent ist Prof. Sven Kramer (Leuphana Universität Lüneburg und Mitherausgeber der Zeitschrift für Kritische Theorie); er fragt: »Ist der Nationalsozialismus nur noch von historischem Interesse? Aktuelle Bestrebungen zur Abschaffung der Demokratie und ein Angriffskrieg, in dem unschuldige Zivilisten getötet werden, weisen in eine andere Richtung. Die Erinnerung an die Ereignisse zwischen 1933 und 1945 lenkt den Blick auf Kontinuitäten wie den Antisemitismus; sie greift in aktuelle Debatten ein.« Als zweite Referentin reflektiert Katrin Unger (Leitung Bildung und Begegnung in der Gedenkstätte Bergen-Belsen) die Herausforderungen der Bildungsarbeit in einer Gedenkstätte unter der Frage: »Was ist zu sehen? Was ist zu begreifen?«

Termin: 24. Januar 2023, 18.30 Uhr

Ort: W3_Werkstatt für internationale Kultur und Politik, Nernstweg 32 – 34, 22765 Hamburg

Kosten: keine

Kommentar

3 **Energiekrise, Inflation – und was ist mit den Jugendverbänden?**

Von Destina Üçdemir, LJR-Vorsitzende

Titelthema

Qualitätsfrage? Partizipation von Kindern und Jugendlichen

4 **Kritische Perspektiven auf die Partizipationspraxis von Kinder- und Jugendarbeit – Was kann und könnte Jugendarbeit heute leisten?**

Von Moritz Schwerthelm, Universität Hamburg

9 **Keine Stufen der Beteiligung??**

Zur Diskussion um Stufenmodelle der Beteiligung in der Kinder- und Jugendarbeit
Von Christian Lüders, München

11 **Was wo und wie zu erfüllen ist!**

Qualitätsstandards für Kinder- und Jugendbeteiligung

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Familie

Vielfalt! Jugendarbeit

13 **Mehr als Üben für den Ernstfall**

Serie WirkungsStätten: Zu Besuch bei der Arbeiter-Samariter-Jugend

Von Jara Hamdorf, Hamburg

16 **Die Lautschrift**

Politischer Journalismus – von der Jugend, für die Jugend
Von Noa Looft, Hamburg

17 **Mehr als textilfrei**

Serie WirkungsStätten: Winterwochenende mit der fkk-jugend Nord
Von Hanna Lubcke, Hamburg

Nachrichten

19 **Zahlen bitte!**

Neues Statistikmodul zu den aktuellen Juleica-Zahlen

19 **Kinder und junge Menschen in gesellschaftlichen Krisen nicht alleinlassen!**

Ad-hoc-Empfehlung des Deutschen Ethikrates

19 **Kampagne für junges Engagement**

Impressum

punktum ist die vierteljährliche Publikation des Landesjugendringes Hamburg e.V. Die Redaktion behält es sich vor, Beiträge zu kürzen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des Autors, aber nicht unbedingt die Meinung des Vorstandes wieder.

Redaktion: Jürgen Garbers (jg)

Layout und Gestaltung: Rebekka Posselt

Fotos: (soweit nicht namentlich angegeben) Jürgen Garbers (LJR).

V.i.S.d.P.: Maja Reifegerst c/o LJR, Güntherstraße 34, 22087 Hamburg. Preis im Mitgliedsbeitrag inbegriffen.

Verlag: Landesjugendring Hamburg e.V.; Güntherstr. 34, 22087 Hamburg; Tel.: (040) 31 79 61 14; Fax: (040) 31 79 61 80;

info@ljr-hh.de; www.ljr-hh.de.

punktum wird gefördert mit Mitteln der Freien und Hansestadt Hamburg, Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration.



Auflage: 2.200 Exemplare

Druck: eurodruck, Schnackenburgallee 158, 22525 Hamburg,

Cradle to Cradle Certified: www.eurodruck-hh.de/klimaschutz-2.

Gender: Es gibt im Heft keine Vereinheitlichung bei der gendergerechten Schreibweise; es wird jeweils der Maßgabe der eingereichten Texte Folge geleistet.

Energiekrise, Inflation – und was ist mit den Jugendverbänden?

Die meisten Menschen machen sich seit Monaten Gedanken darüber, wie sie die steigenden Kosten der Lebenshaltung bewältigen sollen. Viele müssen sparen und versuchen Rücklagen beiseite zu legen, um mit Blick auf Inflation und Nachzahlungen bei den Energiekosten über die Runden zu kommen. Es gab und gibt diverse Entlastungspakete, zuletzt beschloss der Bundestag eine Gas- und Strompreisbremse. Wie gut diese Maßnahme helfen kann, muss sich erst noch erweisen. Was gut geholfen hatte und insbesondere bei jungen Menschen Anklang fand, war das 9-Euro-Ticket für ÖPNV und Regionalverkehr. Leider nur für drei Monate, danach war alles wieder beim Alten, und das angekündigte Nachfolgeticket für 49-Euro verzögert sich weiter. Immerhin gab es das bundesweite Aktionsprogramm »Aufholen nach Corona für Kinder und Jugendliche«, doch dieses lief 2022 aus. Daher ist zu fragen, ob Sorgen und Nöte von Kindern und jungen Menschen angesichts der aktuellen Krisen von Inflation und Energieverteuerung wieder erst zu spät in den Fokus der Politik genommen werden.

Die politischen Akteure debattieren intensiv über die Bewältigung der aktuellen Krisen und haben dabei viele gesellschaftliche Gruppen im Blick – doch nur unzureichend Kinder und Jugendliche. So wird in der Ad-hoc-Empfehlung des Deutschen Ethikrates erneut angemahnt, »Kinder und junge Menschen in gesellschaftlichen Krisen nicht alleinzulassen« und betont: »Während der COVID-19-Pandemie wurde nicht hinreichend gewürdigt, welchen psychischen Belastungen [Kinder und junge Menschen] durch die Pandemie selbst sowie durch die zu ihrer Bekämpfung ergriffenen Maßnahmen ausgesetzt waren. Der jungen Generation wurde große Solidarität abverlangt« (s. S. 19 in diesem Heft). Die Empfehlung des Ethikrates mündet zunächst in die konkrete Forderung, »bestehende Versorgungsdefizite in der ärztlichen ... Diagnostik und Behandlung für Kinder und Jugendliche mit psychischen Problemen« zu beheben. Und allgemeiner wird gefordert, deren »Anliegen ernst zu nehmen, Formen altersgemäßer Partizipation bei der Krisenbewältigung zu ermöglichen und junge Menschen selbst anzuhören.«

Wie angemessene Partizipationsformen für junge Menschen aussehen könnten, ist Gegenstand des Titelthemas in diesem Heft. Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend hat dazu selbst eine Handlungsempfehlung herausgegeben. Das ist schön und gut. Und besser wäre, angesichts der aktuellen Krisen diesen Worten auch Taten folgen zu lassen.

Die Jugendverbände gehören zu einem wichtigen Akteur im Leben junger Menschen und unterstützen deren Entwicklung. Diese Verbände üben nicht nur soziale und politische Bildung aus, sondern sorgen auch dafür, dass Kinder und Jugendliche ihre freie Zeit selbstbestimmt gestalten und etwas

auf eigene Faust unternehmen können. Diese Unternehmungen reichen von Ausflügen und Veranstaltungen bis hin zu Ferienfreizeiten und bieten jungen Menschen Erlebnisse, welche sie ohne die Verbände wahrscheinlich so nicht erleben würden. Die Coronakrise hatte schon dafür gesorgt, dass weniger Unternehmungen in den Jugendverbänden durchgeführt werden konnten und etwa Ferienfreizeiten abgesagt werden mussten. Zwar haben die Hamburger Jugendverbände seither insoweit »aufgeholt«, als dass die Ausbildungszahlen von Jugendleiter*innen wieder das Niveau der Vor-Coronajahre erreicht haben (s. S. 19 im Heft), doch die neuen Krisenwellen stellen sie vor neue Herausforderungen. Die allgemeinen Preissteigerungen drohen die Aktivitäten der Jugendverbände in Hamburg zu beschränken. Die Bugwelle der Strom- und Heizkosten kann derzeit noch nicht einmal beziffert werden, und mit Blick auf geplante Ferienfreizeiten ist davon auszugehen, dass auch die Kosten für Reise und Unterkünfte erheblich steigen werden. Das alles sollen Jugendverbände mit einem nicht wachsenden Etat buckeln. Dass dieser in der Tat nicht wächst, wurde gerade durch die Bürgerschaftsbeschlüsse zum Doppelhaushalt der Stadt Hamburg für die Jahre 2023/24 festgezurrert. Der Etat für die Ausgaben im Bereich der Jugendverbandsarbeit im Landesförderplan »Familie und Jugend« wurde »überrollt«. Vage gibt es die Auskunft behördlicherseits, dass wachsende Energiekosten »abrechnungsfähig« seien. Doch was nützt dies, wenn diese Mehrkosten dann den Etat für Seminare, Freizeiten oder der Beihilfen für Kinder und Jugendliche aus einkommensschwachen Familien verkleinern? – Zurück zur Partizipationsfrage: Wo es nichts »kostet«, werden gern von der Politik Partizipationsrunden veranstaltet – zu Themen wie »Europa und Jugend« oder »Bildung für nachhaltige Entwicklung« usw., doch der Fall liegt anders bei den unmittelbaren Sorgen junger Menschen. Wie lautete dagegen noch einmal die Empfehlung des Ethikrates? »Insgesamt muss sichergestellt werden, dass Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in gesellschaftlichen Krisen mit allen Kräften geschützt werden. Dazu gehört auch, ihre Anliegen ernst zu nehmen, Formen altersgemäßer Partizipation bei der Krisenbewältigung zu ermöglichen und junge Menschen

selbst anzuhören.« Damit wäre dann wohl mal anzufangen. Und nicht erst, wie zuletzt in den Anfangsjahren der Corona-Pandemie, wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist...



Von Destina Üçdemir, LJR-Vorsitzende



Kritische Perspektiven auf die Partizipationspraxis von Kinder- und Jugendarbeit – Was kann und könnte Jugendarbeit heute leisten?

Von Moritz Schwerthelm, Universität Hamburg

Die Felder der Kinder- und Jugendarbeit bezeichnen sich selbst als Orte der Demokratiebildung (BAG OKJE 2022) bzw. »Werkstätten der Demokratie« (DBJR 2018). Einerseits weisen offene und verbandliche Jugendarbeit Potenziale für Partizipation und Demokratiebildung auf, andererseits zeigen Studien, dass diese Potenziale

nicht immer genutzt werden (Riekmann 2011; Sturzenhecker & Schwerthelm 2016; Ahlrichs 2019; Deutscher Bundestag 2020). Der vorliegende Beitrag beschreibt sowohl Potenziale als auch kritische Perspektiven auf Partizipationspraxen der Jugendarbeit, unterscheidet dabei aber auch zwischen inneren und äußeren Einflussfaktoren, die die Partizipationspraxis erschweren können.¹ Dabei nimmt er auch

sozialräumliche Perspektiven auf und plädiert für eine verstärkte Beachtung der Jugendarbeit bei der Jugendhilfeplanung sowie der kommunalen Kinder- und Jugendbeteiligung.

¹ Dies kann hier nur exemplarisch geschehen; ausführlicher zu finden in Schwerthelm (2020), Schwänenflügel & Schwerthelm (2021) und in Bezug auf sozialräumliche Partizipation in Schwerthelm (2022).

Zunächst soll aber sichergestellt werden, dass Leser:innen nachvollziehen können, was hier mit Partizipation und Demokratiebildung gemeint ist und in welchen Facetten diese sich in der Jugendarbeit ausdrücken können. Denn es wird sehr viel Unterschiedliches unter diesen Begriffen verstanden.

Facetten von Partizipation und Demokratiebildung in der Jugendarbeit

Das beginnt damit, dass nicht alle Akteure des Feldes den notwendigen Zusammenhang zwischen Partizipation und Demokratiebildung (an)erkennen. Sie verstehen dann Demokratiebildung als eine bestimmte Form der politischen Bildung, die sich im Wesentlichen auf den Wissenserwerb über Politik und Demokratie als Regierungsform reduziert und insofern Wissen vermitteln will oder ›Fehlentwicklungen‹ bei Jugendlichen präventiv verhindern möchte. Dies kann auf sehr undemokratische Weise geschehen. Hier wird eine andere Position eingenommen: in diesem Beitrag wird das (partizipative bzw. demokratische) Handeln junger Menschen und die Realisierung ihrer (politischen) Beteiligungsrechte in den Mittelpunkt gestellt. Denn Demokratiebildung, wie sie hier verstanden wird, beginnt beim demokratischen Handeln. Es wird davon ausgegangen, dass sich Menschen Demokratie aktiv aneignen müssen, indem sie diese selbst ausüben (Richter et al 2016). Unter Demokratie wird dabei nicht nur die Regierungsform verstanden, sondern auch Demokratie als Lebensform (Dewey 1916). Damit geht es auch nicht nur um die Mitwirkung an Politik in den verfassten Formen, sondern um die (alltägliche) Mitgestaltung und Mitentscheidung aller gesellschaftlichen Bereiche.

In Theorien und Konzepten außerschulischer Demokratiebildung wird deshalb genauer begründet, warum man sich dabei nicht an der liberalen aktuell existierenden Demokratie der Bundesrepublik, sondern an einer deliberativen Demokratie (Habermas 1981) orientieren müsste. Denn letztere richtet den Fokus nicht auf Wahlen und Wahlkämpfe, sondern die Meinungs- und Willensbildung sowie konsens- und kompromissorientierte Aushandlungsprozesse. Mit diesen Aspekten demokratischen Handelns gehen wichtige Bildungserfahrungen einher. Wollen also pädagogische Felder die Demokratiebildung junger Menschen fördern, müssen sie zunächst demokratisches Handeln ermöglichen, das vor allem Meinungsbildungs- und Aushandlungsprozesse umfasst (aber selbstverständlich die Entscheidungen und Mitverantwortung dabei nicht ausklammert). Das beginnt in den eigenen Organisationen, Einrichtungen, Maßnahmen und Angeboten, geht aber auch über in sozialräumliche und kommunale Settings.

Dass Kinder und Jugendliche ein Recht auf eine solche Beteiligung haben, wird an unterschiedlicher Stelle gesetzlich versichert: allgemeiner in der UN-Kinderrechtskonvention (insbesondere §12) und in Bezug auf die Kinder- und Jugendhilfe bzw. -arbeit in den §§ 1, 8 und 11 des Sozialgesetzbuches (SGB) VIII und in Hamburg § 28 des AG SGB VIII sowie durch den §33 des Bezirksverwaltungsgesetzes. Allerdings ist dort nicht von demokratischer Partizipation die Rede. Es werden Begriffe wie »berücksichtigen« oder »in angemessener Weise beteiligen« genutzt, und meist wird diese Beteiligung unter einen Alters- oder Reifvorbehalt gestellt. In Konzepten der außerschulischen Demokratiebildung ist jedoch nicht das Alter, nicht die Reife und auch nicht die Kompetenz entscheidend, sondern einzig und allein die Betroffenheit. Ob sich also junge Menschen an Aushandlungen und Entscheidungen beteiligen, sollte davon abhängig sein, ob sie von diesen betroffen sind oder nicht. Das ist ein Grundgedanke der Demokratie, und so steht es auch im SGB VIII und im Bezirksverwaltungsgesetz. Partizipationsprozesse müssen dann vielmehr so gestaltet werden, dass alle Betroffenen (trotz ihrer Unterschiedlichkeit) daran teilnehmen können. So gesehen ist das eine inklusive Perspektive auf Partizipation.

Will eine Gesellschaft Demokratiebildung ermöglichen, reichen ›Berücksichtigung‹ oder ›Anhörung‹ auch nicht aus. Denn mit diesen Partizipationsformen werden junge Menschen wichtige – eben demokratische – Bildungserfahrungen vorenthalten. Die einfache Formel lautet: Ohne demokratische Partizipation keine Demokratiebildung. So zeigen Studien (van Deth 2013), dass es darauf ankommt, welche Formen der Partizipation Menschen eröffnet werden und wie demokratisch diese sind. Zentral ist dabei auch, dass es laut dieser Studien nicht ausreicht, alle vier Jahre wählen zu gehen und sich dann regieren zu lassen. Demokratie lernt man vielmehr im Rahmen einer gesellschaftlich-demokratischen Auseinandersetzung, Mitentscheidung und Mitverantwortung (Sturzenhecker & Schwerthelm 2016). Also gilt auch hier: Demokratie nicht nur als Regierungs- sondern als Lebensform zu verstehen, ist entscheidend für die Fortentwicklung und Stabilität der Demokratie. Denn eine Demokratie ist auf Bürger:innen angewiesen, die sich demokratisch beteiligen wollen und die die Vorzüge einer solchen Form des Zusammenlebens anerkennen. Dazu brauchen demokratische Gesellschaften mindestens Bereiche, die auch jungen Menschen eröffnen, sich auf demokratische Weise einzubringen und entsprechende Erfahrungen machen können. Dies gilt insbesondere dann, wenn Studien (van Deth 2014) gleichzeitig darauf hinweisen, dass soziale Ungleichheit auch zu politischer Ungleichheit führt und andersherum: Je nachdem, wo und in welchem Kontext

Über den Autor



Moritz Schwerthelm ist Mitarbeiter des Arbeitsbereichs Sozialpädagogik der Universität Hamburg. Er forscht zur demokratischen Partizipation und Demokratiebildung in der Kinder- und Jugendhilfe insbesondere in der Kinder- und Jugendarbeit. Er ist Mitherausgeber des Handbuchs Offene Kinder- und Jugendarbeit und Vorstandsmitglied im Verband Kinder- und Jugendarbeit Hamburg.

Kontakt: Moritz.schwerthelm@Uni-Hamburg.de

wir aufwachsen, haben wir unterschiedliche Voraussetzungen am Politischen mitzuwirken und so auch unsere soziale Teilhabe einzufordern. Zusätzlich sind junge Menschen davon betroffen, dass ihre Partizipationsversuche (auch in der Jugendarbeit) häufig nicht als solche wahrgenommen und anerkannt werden (Schwanenflügel 2015; Schwerthelm 2018). Daraus und aus dem systematischen Vorbehalt sich nicht demokratisch an Demokratie beteiligen zu können, entsteht ein zusätzlicher Unterstützungsbedarf junger Menschen.

Für eine solche demokratische Partizipation und Demokratiebildung haben offene und verbandliche Jugendarbeit nun spezifische Qualitäten, die so keine anderen Felder aufweisen: nicht die Familie, nicht die Schule und auch nicht andere Felder der Kinder- und Jugendbeteiligung (Sturzenhecker & Schwerthelm 2016). Dies soll im Folgenden aufgezeigt werden. Dabei wird angenommen, dass Einrichtungen und Verbände als »embryonic societys« (Dewey 1925) verstanden werden können, in der alle gesellschaftlichen Konflikte eine Rolle spielen können, weil sie untrennbar mit der Gesellschaft verbunden sind und die sich selbst demokratisch strukturieren könnten und so auch ihren Mitgliedern bzw. Adressat:innen demokratische Partizipation eröffnen könnten.

Potenziale und Kritiken zur Partizipationspraxis verbandlicher und offener Jugendarbeit²

Für die verbandliche Jugendarbeit haben sich vor allem Richter (1998) und daran anknüpfend Riekmann (2011) und Ahlrichs (2019) damit beschäftigt, welche spezifischen Potenziale sie allein durch ihre Struktur und ihren Anspruch, »Werkstätten der Demokratie« zu sein, aufweisen. Das beginnt damit, dass die Teilnahme an Angeboten und Mitgliedsstrukturen – wie in der offenen Jugendarbeit – freiwillig ist. Anders als in anderen pädagogischen Feldern können Kinder und Jugendliche selbst entscheiden, ob sie teilnehmen oder nicht. Anders als die überwiegende Anzahl der Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) organisieren sich die Jugendverbände in Vereinen, in denen die Jugendlichen selbst Mitglieder sein können. Damit weisen sie einerseits einen Vereinszweck auf, dem man sich selbstbestimmt anschließen und diesen dann mitbestimmen kann. Gleichzeitig regeln Vereine ihre Mitgliedschaft, klären damit, wer zum demos gehört und damit entscheidungsberechtigtes Mitglied mit entsprechenden Rechten und Pflichten ist. In der Differenz zur OKJA geben solche Vereine zum Teil jedoch ein gewisses Maß an Offenheit auf, weil das Thema damit festgelegt und nur begrenzt veränderbar ist. In der Praxis spielen selbstverständlich trotzdem die konkreten und alltäglichen Themen und Anliegen der jungen Menschen eine Rolle. Die Studie von Riekmann (2011) zeigt jedoch, dass dieses Potenziale der Mitgliedschaft nur begrenzt genutzt wird und einerseits eine Verbetrieblichung und andererseits eine Familiarisierung dazu führen, dass nur ein kleiner Teil der Mitglieder an den wesentlichen demokratischen Prozessen beteiligt ist. Bei der Verbetrieblichung werden die Mitglieder eher als Kundinn:en adressiert und werden so weniger Mitgestaltende als Konsumentinn:en von Angeboten. Die Familiarisierung führt zu einer gewissen Homogenisierung der Mitglieder und erzeugt Zugangsbarrieren. Damit bilden sie auch die Diversität der Gesellschaft nicht ab und erreichen so nicht alle Jugendlichen, wie auch der aktuelle 16. Jugendbericht beschreibt (Deutscher Bundestag 2020). Darum fragen Richter und Sturzenhecker (2011), ob die »Demokratiebildung [im Jugendverband] am Ende« sei.

Nun könnte man davon ausgehen, dass es sich in der OKJA durch ihre Offenheit anders gestaltet.

² Analytisch müsste eigentlich zwischen mitgliedsorientierten und offenen Angeboten unterschieden werden (Schwerthelm 2022). Denn ob demokratische Partizipation in einer Einrichtung oder einem Angebot möglich ist, hängt vielmehr von der Form als vom Träger ab; vor allem dort, wo sich Träger beider Angebotsformen in Vereinen organisieren. Empirisch weisen sowohl offene als auch verbandliche Jugendarbeit sowohl offene als auch Gruppenangebote auf.

Hier führt jedoch andersherum die fehlende Klärung der Mitgliedschaft und damit verbundener Mitgestaltungsrechte dazu, dass soziale Selektionsmechanismen (Schmidt 2010) wirken. Die, vor allem von Sturzenhecker (2013) herausgearbeiteten, Strukturmerkmale der Freiwilligkeit, Offenheit und Diskursivität werden so nur begrenzt zur Förderung von Partizipation genutzt. Trotzdem zeigen Studien, dass die Kombination von Freiwilligkeit und Offenheit dazu führt, dass die Beteiligten in der offenen Arbeit notwendigerweise miteinander klären müssen, was wann wie gemacht wird. Andernfalls können die Adressat:innen »mit den Füßen abstimmen«, wenn ihnen das Angebot nicht passt. Fachkräfte der OKJA sind also zu einem gewissen Grad grundsätzlich auf die Partizipation junger Menschen angewiesen.

Die Offenheit birgt zwei weitere Potenziale: Erstens erzeugt sie eine gewisse Diversität unter den Besucher:innen. Dies führt immer wieder zu Interessenkonflikten, und Studien (Delmas & Scherr 2005, Schwanenflügel 2015, Schwerthelm 2015) können zeigen, dass junge Menschen in diesen Zusammenhängen lernen, mit Diversität umzugehen, Konflikte zu lösen und so prodemokratische Fähigkeiten erwerben. Zweitens, und vielleicht zwingender als in der verbandlichen Jugendarbeit, tragen Adressat:innen ihre sozialräumlichen und kommunalen Anliegen und Konflikte mit in die Einrichtungen: Eine Gruppe von Jugendlichen erzählt der Fachkraft, dass sie immer »Stress« mit den Anwohner:innen eines nahegelegenen Parks haben, eine andere vielleicht, dass überall im

Kiez auf einmal Plakate mit Politiker:innen, die sie nicht kennen, herumhängen oder eine Gruppe gerät direkt vor der Einrichtung in Konflikt mit Anwohner:innen. Diese Beispiele sollen deutlich machen, dass Einrichtungen der Jugendarbeit sozialräumlich und kommunal verortet sind. Die dort für die Jugendlichen relevanten gesellschaftlichen und politischen Themen könnten von den Fachkräften aufgegriffen werden (auch wenn die Jugendlichen sie selbst vielleicht nicht als solche bezeichnen würden). Sie können demnach zwar als »embryonic society« bezeichnet werden, in denen auch alle gesellschaftlichen Konflikte eine Rolle spielen und demokratisch bearbeitet werden können. Wie kurz skizziert wurde, organisieren sie sich jedoch nur begrenzt als »embryonic democracy« (Schwerthelm 2015), weil wesentliche Prozesse und Entscheidungen einem kleinen Teil der Beteiligten (mal dem pädagogischen Personal, mal einer kleinen Gruppe von Mitgliedern bzw. Adressat:innen) vorbehalten bleibt. In beiden Feldern entstehen so Expert:innendemokratien (Richter et al 2016).

Somit werden einem Großteil der Adressat:innen bzw. Mitglieder von Jugendarbeit wesentliche Aspekte demokratischer Partizipation vorenthalten und damit Erfahrungen der Demokratiebildung, aber auch Chancen für diese jungen Menschen ihre Rechte zu realisieren und Teilhabe einzufordern. In beiden Feldern entwickeln sich Hürden der demokratischen Partizipation: in der verbandlichen ist es die Mitgliedschaft in Verbindung mit der Formalität, die zu Selektion führt, und in der



offenen die Offenheit verbunden mit Informalität, die ebenfalls zu Selektion führt. Damit wird deutlich, dass sich die Potenziale in beiden Feldern zu Hürden entwickeln können, wenn sie nicht angemessen von dem pädagogischen Personal bearbeitet und demokratisch strukturiert werden. Das verdeutlicht zugleich, dass Partizipation und Demokratiebildung pädagogisch ermöglicht werden müssen, und es dazu qualifiziertes pädagogisches Personal braucht.

Dies sind nun vor allem Kritiken, die auf die interne Partizipationspraxis von Einrichtungen und Angeboten der Jugendarbeit zielen. Insgesamt wird deutlich, dass auch sie von einer Praxis geprägt ist, in der die partizipative Teilnahme von jungen Menschen noch selten Auswirkungen auf deren Teilhabe und die Realisierung ihrer Rechte hat, besonders, wenn es um die Partizipation in Sozialraum und Kommune geht (Schwerthelm 2022). Für diese Versäumnisse könnte man nun zu einfach das pädagogische Personal verantwortlich machen. Das scheint zum Teil auch berechtigt, wie beispielsweise Scherr und Sturzenhecker (2021) pointiert beschreiben. Wir haben es in diesen Feldern jedoch auch mit mächtigen externen Einflussfaktoren zu tun, die Jugendarbeit in ihren Potenzialen der Partizipation einschränken. Dazu gehören die oben beschriebenen gesetzlichen Rahmenbedingungen, die es Fachkräften erschweren demokratische Partizipation außerhalb ihrer Einrichtungen und Angebote zu verwirklichen, wenn dort nur die Berücksichtigung und

Anhörung junger Menschen gewollt ist. Hinzu kommt gerade in der OKJA eine starke Tendenz, diese mit arbeitsfeldfremden Aufgaben (Stichwort: Hausaufgabenhilfe und Einzelfallhilfe) in Dienst zu nehmen. Dies führt dazu, dass vielerorts nicht mehr die jugendlichen Gruppen mit ihren eigensinnigen und dennoch gesellschaftlich relevanten Themen im Zentrum stehen, sondern gesellschaftliche Anforderungen, die der*die einzelne Jugendliche bewältigen soll. Damit verändert sich auch die Perspektive auf Jugendliche: von handlungsfähigen, engagierten zu hilfs- oder gar kontrollbedürftigen jungen Menschen (Schwerthelm 2021). Dies hat die Corona-Pandemie noch einmal verstärkt, vergewissert man sich der medialen Berichterstattung. Diese Indienstnahmen der Jugendarbeit hängen auch zusammen mit der Marginalisierung des Feldes im Gefüge der gesamten Jugendhilfe, was vor allem an der Finanzierung deutlich wird.

Perspektiven auf die sozialräumliche und kommunale Beteiligung

Die hier angerissenen Kritiken sollen darum auch nicht zeigen, dass die Jugendarbeit ihren Auftrag nicht erfüllt, und erst recht nicht klären, ob nun die offene oder verbandliche geeigneter für Partizipation und Demokratiebildung ist. Vielmehr ginge es darum, die Qualitäten dieser Felder – auch in gemeinsamer Arbeitsteilung für die Demokratiebildung aller Kinder und Jugendlichen – anzuerkennen und entsprechend zu fördern und zu qualifizieren. So führen aktuell unterschiedliche

Projektförderlogiken dazu, dass finanzielle Ressourcen für Partizipation und Demokratiebildung entweder nicht direkt in die Strukturen der Jugendarbeit fließen, sondern über externe Akteure, die sich als Bildungsdienstleister verstehen und so auch qualifiziert werden oder aber in Felder der Jugendhilfe, die sich nur begrenzt demokratisch strukturieren können und erst in Kontakt mit Jugendlichen treten, wenn ein »erzieherischer Bedarf« nach §27 SGB VIII und damit ein Defizit in Familie oder bei Jugendlichen*r festgestellt wurde. Dies prägt nicht nur die Perspektive auf die einzelnen Jugendlichen vor, sondern ist für die Jugendhilfe und damit die Gesellschaft auch sehr teuer.

Was beide Felder der Jugendarbeit neben ihrer prodemokratischen Potenziale hingegen auszeichnet und was für die Förderung demokratischer Partizipation junger Menschen wie für jede Art der Förderung und Bildung relevant ist, sind die (biografisch relevanten) Beziehungen zwischen Hauptamtlichen und Jugendlichen, aber auch unter den Jugendlichen selbst (Schwanenflügel 2015). Diese ermöglichen Jugendlichen Partizipationsprozesse, die sie sich ohne diese haltgebenden und begleitenden Beziehungen (Bimschas & Schröder 2003) oft nicht zutrauen würden (Schwerthelm 2015). Dies ist vielleicht auch ein wichtiger Unterschied gegenüber »klassischen« kommunalen Beteiligungsstrukturen sowie den eben erwähnten anderen externen Akteuren, die nicht immer über solche kontinuierlichen Beziehungen verfügen.

Anders als bisher in Hamburg gestaltet, könnten mit diesem Wissen sozialräumliche Hilfen – besser dann sozialräumliche Bildungsstrukturen – mit der spezifischen Perspektive der Jugendarbeit auf die sozialräumlichen und kommunalen Anliegen junger Menschen entwickelt werden, die nicht die*den einzelne*n Jugendliche*n und ihre*seine erzieherischen Bedarfe fokussieren, sondern Jugendliche in ihren sozialen Gefügen und ihre Teilnahmeversuche an einer demokratischen Gesellschaft. Sie könnten die politische Teilnahme mit dem Ziele der sozialen Teilhabe und einer selbstbestimmten Integration in eine von ihnen mitgestaltete Gesellschaft flächendeckend organisieren und so auch den § 33 BezVG als eine Demokratie als Lebensform mit dem Potenzial der Demokratiebildung realisieren.

Trotz der hier umrissenen Kritiken wäre die Kinder- und Jugendarbeit damit eine der wichtigsten Akteurinnen, wenn es darum geht, junge Menschen in ihrer Lebenswelt (demokratisch) zu beteiligen und ihre Rechte zu realisieren. Denn die partizipativen, prodemokratischen Grundvoraussetzungen, in Kombination mit den pädagogischen Beziehungen, weist so kein anderes Feld auf. Diese Potenziale gilt es zu stärken und zu qualifizieren sowie bei Jugendhilfeplanung und kommunaler Beteiligung zu berücksichtigen.

Literatur

- Ahlichs, R.** (2019): Demokratiebildung im Jugendverband. Grundlagen - empirische Befunde - Entwicklungsperspektiven, Weinheim und Basel: Juventa.
- Bimschas, B., & Schröder, A.** (2003). Beziehungen in der Jugendarbeit. Untersuchung zum reflektierten Handeln in Profession und Ehrenamt. Leverkusen: Leske und Budrich.
- Bundesarbeitsgemeinschaft Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen** (2022): Stellungnahme der BAG OKJE e.V. zum Diskussionspapier von BMFSFJ und BMI für ein Demokratiefördergesetz. URL: https://www.offene-jugendarbeit.net/dateien/pdf/Demokratiefordergestz_Stellungnahme_BAG_OKJE.pdf [Zugriff: 16.12.2022]
- Delmas, N. / Scherr, A.** (2005): Bildungspotenziale der Jugendarbeit. Ergebnisse einer explorativen empirischen Studie. In: deutsche jugend, Heft 3, S. 105-109.
- Deth, J. van** (2013): Sind Partizipierende die besseren Demokraten? In: S. I. Keil, S. I. Thaidigsmann (Hrsg.): Zivile Bürgergesellschaft und Demokratie. Springer Fachmedien. Wiesbaden. S. 36-52.
- Deth, J. van** (2014). Das schwierige Verhältnis zwischen Partizipation und Demokratie. In K. Pohl & P. Massing (Hrsg.), Mehr Partizipation - mehr Demokratie? (S. 11-26). Schwalbach/Ts.: Wochenschauverlag.
- Deutscher Bundesjugendring** (2018): Werkstätten der Demokratie - politische Bildung von Jugendverbänden und Jugendringen stärken und schützen. URL: <https://www.dbjr.de/artikel/politische-bildung-staerken-und-schuetzen> [Zugriff: 16.12.2022].
- Deutscher Bundestag** (2017): Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. 15. Kinder- und Jugendbericht. - Drucksache 18/11050, 18. Wahlperiode. Berlin, 01.02.2017.
- Deutscher Bundestag** (2020): Bericht über die Lage junger Menschen und die Bestrebungen und Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe - 16. Kinder- und Jugendbericht - Förderung demokratischer Bildung im Kindes- und Jugendalter. Drucksache 19/24200. 11.11.2020. Berlin.
- Dewey, John** (1925/1900): The school and society. 2. ed. 8. impr. Chicago: University of Chicago Press.
- Dewey, J.** (2000/1916). Demokratie und Erziehung. Eine Einleitung in die philosophische Pädagogik. J. Oelkers (Hrsg.). Weinheim, Basel: Juventa.
- Habermas, J.** (1981). Theorie des kommunikativen Handelns. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Richter, E. / Richter, H. / Sturzenhecker, B. / Lehmann, T. / Schwerthelm, M.** (2016): Bildung zur Demokratie - Operationalisierung des Demokratiebegriffs für pädagogische Institutionen. In: Knauer, R. / Sturzenhecker, B. (Hrsg.): Demokratische Partizipation von Kindern. Juventa Verlag. Weinheim/München.
- Richter, H.** (2019/1998). Sozialpädagogik - Pädagogik des Sozialen. Grundlegungen, Institutionen und Perspektiven der Jugendbildung. Wiesbaden. Springer VS.
- Richter, H. / Sturzenhecker, B.** (2011): Demokratiebildung am Ende? Jugendverbände zwischen Familiarisierung und Verbetrieblung. In: punktum. Zeitschrift für verbandliche Jugendarbeit in Hamburg. Heft1/2011, S. 7-11.
- Riekman, W.** (2011): Demokratie und Verein. Potenziale demokratischer Bildung in der Jugendarbeit, Wiesbaden.
- Scherr, A. / Sturzenhecker, B.** (2021): Kritiken an Professionellen und ihrem Handeln in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinet, U. / Sturzenhecker, B. / v. Schwanenflügel, L. / Schwerthelm, M. (Hrsg.): Handbuch Offenen Kinder- und Jugendarbeit. 5., völlig erneuerte Auflage. Springer VS: Wiesbaden, S. 187 - 197.
- Schmidt, H.** (Hrsg.) (2010): Empirie der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: VS Verlag.
- Schwanenflügel, L. von.** (2015): Partizipationsbiographien Jugendlicher. Zur subjektiven Bedeutung von Partizipation im Kontext sozialer Ungleichheit. Wiesbaden: Springer VS.
- Schwanenflügel, L. v. / Schwerthelm, M.** (2021): Partizipation - ein Handlungskonzept für die Offene Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinet, U. / Sturzenhecker, B./Schwanenflügel, L. v. / Schwerthelm, M. (Hrsg.): Handbuch Offenen Kinder- und Jugendarbeit. 5., völlig erneuerte und erweiterte Auflage. Wiesbaden. S. 987-1000.
- Schwerthelm, M.** (2015): Förderung gesellschaftlichen Engagements Benachteiligter in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit - Erfolge und Schwierigkeiten. Zur Evaluation des gleichnamigen Projekts der Bertelsmann Stiftung. Bertelsmann Stiftung (Hrsg.). Gütersloh.
- Schwerthelm, M.** (2018): Demokratische Partizipation in der Offenen Jugendarbeit - Teilnahmeveruche von Jugendlichen. In: Kammerer, B. (Hrsg.): »Auf dem Weg zur jugendgerechten Kommune? - Neue Ansätze der Partizipation Jugendlicher«. Nürnberg. S. 107-128
- Schwerthelm, M.** (2020): Prodemokratische Potenziale der Jugendarbeit - Demokratiebildung als Beitrag zur Demokratisierung der Gesellschaft. In: Land Steiermark (Hrsg.): jugendarbeit: potenziale und perspektiven. Versuch einer interdisziplinären Auseinandersetzung. S. 65-89.
- Schwerthelm, M.** (2021): Offene Kinder- und Jugendarbeit als hybride Organisation - ein Modell zur Diskussion ihrer Funktionen. In: Deinet, U. / Sturzenhecker, B. / Schwanenflügel, L. v. / Schwerthelm, M. (Hrsg.): Handbuch Offenen Kinder- und Jugendarbeit. 5., völlig erneuerte und erweiterte Auflage. Wiesbaden. S. 883-908.
- Schwerthelm, M.** (2022): Partizipation. In: Kessel, F. / Reutlinger, C. (Hrsg.): Sozialraum - eine elementare Einführung. Wiesbaden: Springer VS.
- Sturzenhecker, B.** (2013): Demokratiebildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich / Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit, 4. völlig überarbeitete und aktualisierte Neuauflage. VS Verlag, Wiesbaden 2013, S. 325-338
- Sturzenhecker, B. / Schwerthelm, M.** (2016): Demokratie ist machbar - gerade in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Knauer, R. / Sturzenhecker, B. (Hrsg.): Demokratische Partizipation von Kindern. Beltz/Juventa Verlag. Weinheim/München. S. 187-203.

Keine Stufen der Beteiligung??

Zur Diskussion um Stufenmodelle der Beteiligung in der Kinder- und Jugendarbeit

Von Christian Lüders, München

Am 14. November 2022 wurden im Rahmen der Auftaktveranstaltung zum Nationalen Aktionsplan Kinder- und Jugendbeteiligung die neuen »Qualitätsstandards Kinder- und Jugendbeteiligung« (BMFSFJ/DBJR 2022)¹ von der Bundesministerin Lisa Paus vorgestellt. Die neuen Qualitätsstandards knüpfen an die »Qualitätsstandards für Beteiligung von Kindern und Jugendlichen« aus dem Jahr 2009 an (vgl. BMFSFJ 2015). Während damals die Handlungsfelder Kindertageseinrichtungen, Schule, Kommune, Kinder- und Jugendarbeit und Erzieherische Hilfen in den Blick genommen wurden, wurden in den neuen »Qualitätsstandards Kinder- und Jugendbeteiligung« die Handlungsfelder erstens erkennbar erweitert und ausdifferenziert, was vor allem in Bezug auf die Kinder- und Jugendarbeit dazu führte, dass es nun sieben Abschnitte zu den Bereichen offene Kinder- und Jugendarbeit, Kinder- und Jugendverbände, Kinder- und Jugendarbeit im Sport, kulturelle Kinder- und Jugendbildung, außerschulische politische Jugendbildung, internationale Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit gibt. Und zweitens stand noch deutlicher als in der Vorgängerbroschüre das Interesse im Mittelpunkt, tatsächlich allgemeine und handlungsfeldspezifische Standards der Beteiligung junger Menschen vorzulegen.

Die hierarchischen Stufenmodelle

Neu gefasst wurde auch der konzeptionelle Rahmen. In der Broschüre von 2015 wurde ein dreistufiges Konzept von Beteiligung mit den Ebenen »Mitsprache und Mitwirkung«, »Mitbestimmung« und »Selbstbestimmung« (BMFSFJ 2015, S. 8) zugrunde gelegt. Im Kern stellt dieses Konzept eine vereinfachte Version der zahlreichen Stufen- bzw. Treppen-, Leiter- oder Pyramidenkonzepte zur Beteiligung dar (vgl. Abeling u. a. 2003, vor allem S. 262ff.; Straßburger/Rieger 2019, z. B. auch punktum 4/09, S. 9). Diese Treppen-, Leiter- und Pyramidenkonzepte haben den großen Vorteil, dass sie Formen der Beteiligung intern unterscheiden und dabei Kriterien liefern, um »echte«, »tatsächliche« Beteiligung – auch im Sinne der Umverteilung von Entscheidungsmacht – von Schein-, Quasi- oder Alibibeteiligung abzuheben. Es geht also um die Klassifizierung von Formaten von Beteiligung unter dem Vorzeichen der Einflussnahme durch junge Menschen. Die entsprechenden Modelle

sind intuitiv nachvollziehbar – auch wenn man im Detail über einzelne Begriffe diskutieren mag – und sie helfen, Beteiligungsformen hinsichtlich ihres Grades an Mit- bzw. Selbstbestimmung zu sortieren.

Zugleich resultiert aus dieser Stärke ein entscheidender Schwachpunkt. Denn diese Modelle stehen nicht um luftleeren Raum, sondern in einem hochgradig normativen Kontext. Im Hintergrund stehen dabei nicht nur die UN-Kinderrechtskonvention und eine Fülle von gesetzlichen Vorgaben, die die Beteiligung junger Menschen fordern, sondern auch demokratietheoretische Begründungen. Auf der oben erwähnten Auftaktveranstaltung zur Erstellung des Nationalen Aktionsplanes für Kinder- und Jugendbeteiligung hat z. B. die Bundesministerin Lisa Paus deshalb erneut und zu Recht darauf gewiesen, dass junge Menschen »ein Recht darauf [haben], dass wir ihre Stimme hören und dass sie an den sie betreffenden Belangen beteiligt werden.«² Will man dieses Recht aber ernst nehmen, muss es – soweit als möglich – um Beteiligung im Sinne der Mitwirkung und der Umverteilung von Macht gehen und nicht um z. B. wie auch immer geartete Formen unverbindlicher Einholung von Meinungen. Die Norm führt also dazu, dass man unterscheiden muss zwischen erstrebenswerten Formen von Beteiligung einerseits und solchen, die abzulehnen sind wie z. B. Desinformation, Fremdbestimmung, Instrumentalisierung oder Manipulation, um nur ein paar der untersten Stufen zu nennen, andererseits. Und dazwischen gibt es noch ein paar ambivalente Formate. Genau diese Ordnung spiegeln die Leiter-, Treppen- und Pyramidenkonzepte von Beteiligung wider. Schon die aufsteigende Anordnung erzeugt ihre eigene Offensichtlichkeit: Gut ist, was oben auf der obersten Stufe, an der Spitze der Leiter, Treppe oder Pyramide steht, weniger gut bis vermeidungswürdig ist, was weiter unten und erst recht am Fuße der Leiter, der Treppe oder der Pyramide zu finden ist.

Nun muss man nicht ernsthaft darüber diskutieren, dass Desinformation, Fremdbestimmung, Instrumentalisierung oder Manipulation in keinem Fall Formen der Beteiligung sind. Heikler wird es allerdings fast immer z. B. bei den Formaten Information und Konsultation bzw. Beratung, die üblicherweise irgendwo auf halber Strecke auf den Stufenmodellen angesiedelt sind. Denn es liegt in der Logik der aufsteigenden Stufen, dass diese schnell mal unter das Verdikt der

Über den Autor



Dr. Christian Lüders war bis Ende 2020 Leiter der Abteilung »Jugend und Jugendhilfe« am Deutschen Jugendinstitut in München und ist Vorsitzender des Bayerischen Landesjugendhilfeausschusses sowie Mitglied des Bundesjugendkuratoriums.

Quasi-Beteiligung fallen. Selbstverständlich ist damit eine Abwertung als nicht ernsthafte Form der Beteiligung verbunden, die genau genommen – gemessen an den eigentlichen Ansprüchen – unzureichend ist. Zugleich wird man wohl eingestehen müssen, dass jede Form von Beteiligung auf Information angewiesen ist (vgl. als ein kleines Beispiel Pluto 2022, S. 76). M.a.W.: Die hierarchischen Modelle von Beteiligung laufen Gefahr, dass alle Formate unterhalb der obersten Ebene als ungenügende bzw. defizitäre Vorformen und Vorstufen gewertet werden. Das macht niemandem Spaß – vor allem dann nicht, wenn in der Realität die »obersten« – wenn man in der Metaphorik der Stufenmodelle verbleiben möchte –, reinen Formen echter Beteiligung Kindern und Jugendlichen aus welchen Gründen auch immer versperrt sind, sodass man sich also fast unvermeidlich auf niedrigeren Stufen bewegen muss. Zudem neigen die Modelle dazu, wichtige Momente und Schritte von Beteiligung als unzureichend abzuwerten.

Alternative Modelle

Genau diese Schwachstellen hat Liane Pluto im Blick, wenn sie darauf hinweist, dass die Antwort auf die Frage, »welche Handlungen, welches Verhalten oder welche Strukturen als partizipativ gelten, [...] jedoch immer auch von der Bewertung der jeweiligen Situation [abhängt], davon, wer sie vornimmt und welche Interessen damit verknüpft sind« (Pluto 2022, S. 75). Sie vertritt deshalb ein Kreiskonzept – L. Pluto spricht vom Partizipationskreis und verzichtet damit auf Hierarchie – mit den Elementen Mitdenken, Mitreden, Mitplanen, Mitentscheiden, Mitgestalten und Mitverantworten (Pluto 2022, S. 75; vgl. auch Pluto 2007, S. 53).

¹ Vgl.: <https://standards.jugendbeteiligung.de/>

² Vgl. <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/aktuelles/alle-meldungen/nationaler-aktionsplan-staerkt-die-beteiligung-junger-menschen-203966>

Ähnliche Überlegungen waren auch bei der Erarbeitung der neuen Qualitätsstandards für Beteiligung leitend. Auch dort wird zunächst betont, wie wichtig die Unterscheidung unterschiedlicher Formen der Beteiligung ist. Zugleich werden drei Einwände formuliert:

- Argumentiert wird erstens, dass die hierarchischen Konzepte im Kern »nur bestimmte Formen von Beteiligung [anerkennen], nämlich jene mit einem hohen Grad an Selbstbestimmung und Einfluss [...]. Sie zielen ab auf ein bestimmtes, gut begründbares demokratisches Ideal, laufen aber Gefahr, alle anderen Formen von Beteiligung zu desavouieren, selbst dort, wo sie es möglicherweise nicht beabsichtigen. Dass aber die scheinbar »niedrigen« Stufen oftmals wichtige Lern- und Erfahrungsmöglichkeiten in Sachen Beteiligung darstellen, gerät damit aus dem Blick.« (BMFSFJ/DBJR 2022, S. 20).

- Die Stufenmodelle seien zweitens »meist insofern einfach gestrickt, als sie nur eine Dimension, nämlich die Frage der Teilung der Macht und der Einflussmöglichkeiten in den Blick nehmen. Andere wichtige, für Beteiligung zentrale Aspekte bleiben unberücksichtigt« (BMFSFJ/DBJR 2022, S. 20). Dazu gehören beispielsweise die institutionellen Kontexte und die dort jeweils verfügbaren Gestaltungsspielräume und die Voraussetzungen aufseiten der jungen Menschen. Die Heterogenität dieser Aspekte macht es notwendig, auch unter diesen Perspektiven Beteiligungsformate zu unterscheiden.

- Drittens wird darauf hingewiesen, dass »in der Diskussion um Beteiligung [allzu gerne] vergessen [werde], dass diese nicht nur ein Recht und eine wesentliche Voraussetzung für Demokratie und pädagogische Praxis darstellt, sondern dass sie wie alle anderen Praxen erlernt und eingeübt werden muss. Kinder und Jugendliche haben ein Recht auf Beteiligung und sind Expert*innen in eigener Sache. Zugleich ist gerade unter Qualitätsperspektiven mitzudenken, dass Beteiligung alters- und kompetenzangemessene Settings, ggf. auch Begleitung und Unterstützung erfordert, damit nicht nur Überforderung und Enttäuschung vermieden werden, sondern damit aus den Erfahrungen auch gelernt werden kann« (BMFSFJ/DBJR 2022, S. 21). Formate, die in den hierarchisch angelegten Stufenkonzepten als unzureichende Vorformen von Beteiligung bewertet werden, können unter dieser Perspektive als wichtige Erfahrungsorte und Voraussetzungen, um Beteiligung zu erfahren, zu lernen und einzuüben, genutzt werden.

Ausdrücklich, so wird in der Broschüre betont, sei »dies kein Plädoyer für die verschiedenen Varianten von Scheinbeteiligung. Doch zugleich kommt man, wenn es um die Qualität von Beteiligung geht, nicht darum herum, sich mit den jeweiligen Kontexten, Adressat*innen, den Methoden, Inhalten und Themen u. a. genauer zu befassen

– auch um zu verstehen, wie diese Aspekte in konkreten Beteiligungskonstellationen ineinandergreifen. Was benötigt wird, sind also differenziertere Konzepte zur Beschreibung, Analyse und Sortierung unterschiedlicher Formen von Beteiligung von Kindern und Jugendlichen« (BMFSFJ/DBJR 2022, S. 21).

Als ein in dieser Richtung hilfreiches Konzept greifen die neuen Qualitätsstandards für Kinder- und Jugendbeteiligung auf das Modell des Würfels mit seinen sechs Seiten zurück (BMFSFJ/DBJR 2022, S. 23ff.). Angeregt durch die Arbeiten des Lüneburger Teams um Waldemar Stange und motiviert durch intensive Diskussionen mit ihm wurden die sechs Seiten des Würfels inhaltlich wie folgt gefüllt: Beteiligte Kinder und Jugendliche, Themen und Inhalte der Beteiligung, Methoden der Beteiligung, institutionellen Kontexte, Grade der Autonomie sowie Formen der strukturellen Verankerung. Schon die Stichworte (ausführlich vgl. BMFSFJ/DBJR 2022, S. 21ff.) indizieren, dass damit ein wesentlich komplexeres Modell der Sortierung von Beteiligungsformaten ausgespannt wird – in Anlehnung, wie dies auch W. Stange³ vorgeschlagen hat. Mit dem Stichwort »Grade der Autonomie« wird der zentrale Aspekt der Stufenmodelle, der sicherlich für Beteiligung konstitutiv, aber nicht allein ausschlaggebend ist, berücksichtigt, aber eben ohne die Implikation, dass alle Beteiligungsformen allein entlang dieses Spektrums sortiert werden. Wenn man sich dann den Würfel nicht nur ausgeklappt vorgestellt (vgl. BMFSFJ/DBJR 2022, S. 24), sondern zusammengebastelt und sich dazu die innere Verwobenheit der sechs Dimensionen ausmalt, erhält man ein Gefühl für die Vieldimensionalität von Beteiligungsformaten.

Einladung zur Weiterentwicklung

Die nun vorgelegte Broschüre zu den Qualitätsstandards für Kinder- und Jugendbeteiligung versteht sich explizit als eine Art Zwischenbilanz. Sie will die Diskussion um Qualitätsstandards in den Handlungsfeldern und der allgemeinen Fachdebatte anregen und lädt ausdrücklich zur Weiterentwicklung und Fortschreibung ein. Das gilt auch für den konzeptionellen Rahmen. Es handelt sich um einen Vorschlag, der Schwachstellen der bislang dominierenden Modelle von Beteiligung vermeiden möchte – ohne ihren Erkenntniswert zu verlieren – und der den komplexen, heterogenen Bedingungen von Beteiligung in den pädagogischen, medialen und politischen Handlungsfeldern auf kommunaler, Länder-, Bundes- und europäischer

Ebene gerecht werden möchte. Ob und inwiefern dieser Vorschlag trägt bzw. weiterentwickelt werden muss – schließlich gibt es auch zwölfeckige Würfel oder man greift zu ganz anderen Metaphern – wird zu diskutieren sein. Der Dialogprozess zum Nationalen Aktionsplan für Kinder- und Jugendbeteiligung des Bundes bietet – neben anderen Orten – dazu in den nächsten zwei Jahren eine gute Plattform.

Literatur⁴

- Abeling, Melanie / Bollweg, Petra / Flösser, Gaby / Schmidt, Mathias / Wagner, Melissa** (2003): Partizipation in der Kinder- und Jugendhilfe. In: Sachverständigenkommission 11. Kinder- und Jugendbericht (Hrsg.): Kinder- und Jugendhilfe im Reformprozess (Bd. 2 der Materialien zum Elften Kinder- und Jugendbericht. München, DJI, 225–309. Verfügbar über: <https://www.dji.de/veroeffentlichungen/literatursuche/detailansicht/literatur/1362-kinder-und-jugendhilfe-im-reformprozess.html>
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend** (2015): Qualitätsstandards für Beteiligung von Kindern und Jugendlichen. Allgemeine Qualitätsstandards und Empfehlungen für die Praxisfelder Kindertageseinrichtungen, Schule, Kommune, Kinder- und Jugendarbeit und Erzieherische Hilfen. Berlin (3. Aufl.). Verfügbar über: <https://www.projekt-inklusionjetzt.de/veroeffentlichungen/publikationen/band-2-partizipation-und-selbstbestimmung-in-einer-inklusive-erziehungshilfe/band-2-partizipation-und-selbstbestimmung-in-einer-inklusive-erziehungshilfe> oder <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/941118/c49d4097174e67464b56a5365bc8602f/kindergerechtes-deutschland-broschuere-qualitaetsstandards-data.pdf>
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend/ Deutscher Bundesjugendring** (BMFSFJ/DBJR) (Hrsg.) (2022): Mitwirkung mit Wirkung. Qualitätsstandards für Kinder- und Jugendbeteiligung. Impulse zur Weiterentwicklung in Theorie und Praxis. Eine Einladung zum Mitmachen, Diskutieren und Ausprobieren. Berlin 2022. Verfügbar über: <https://standards.jugendbeteiligung.de/>
- Pluto, Liane** (2007): Partizipation in den Hilfen zur Erziehung. Eine empirische Studie. München, DJI. Verfügbar über: <https://www.dji.de/veroeffentlichungen/literatursuche/detailansicht/literatur/8379-partizipation-in-den-hilfen-zur-erziehung.html>
- Pluto, Liane** (2022): Partizipation, Mitbestimmung, Selbstbestimmung – drei Stufen einer Leiter? In: Hollweg, Carolyn/Kieslinger Daniel (Hrsg.) (2022) Partizipation und Selbstbestimmung in einer inklusiven Erziehungshilfe – zwischen bewährten Konzepten und neuen Anforderungen. Freiburg/Breisgau, Lambertus, S. 66–82. Verfügbar über: file:///C:/Users/User/Downloads/Kieslinger_Partizipation_und_Selbstbestimmung_in_einer_inklusive_Erziehungshilfe_A5_Druck-1.pdf
- punktum**. Zeitschrift für verbandliche Jugendarbeit in Hamburg (2009): Themenheft »Wie geht eigentlich Partizipation? Kinder- und Jugendpartizipation zwischen tatsächlicher Beteiligung und bürgerschaftlicher Kosmetik«. Heft. Hamburg. Verfügbar über: https://www.ljr-hh.de/uploads/tx_ljrpunktum/punktum_4-09.pdf
- Straßburger, Gaby / Rieger, Judith** (2019): Bedeutung und Formen der Partizipation – Das Modell der Partizipationspyramide. In: dies. (Hrsg.): Partizipation kompakt. Für Studium, Lehre und Praxis sozialer Berufe. Weinheim & Basel, Beltz/Juventa (2. Aufl.), S. 12–39.

³ Vgl. <https://jugendpolitikberatung.de/wp-content/uploads/2022/04/Niveaustuf-u-Typen-Strkt-Verank-neu-4-2022-V3.pdf>

⁴ Alle Links wurden Anfang Dezember 2022 auf ihre Aktualität überprüft

Was wo und wie zu erfüllen ist! Qualitätsstandards für Kinder- und Jugendbeteiligung

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Familie

Offene Kinder- und Jugendarbeit

- Es gehört zum Selbstverständnis des Trägers und der Einrichtung, dass die Angebote und Inhalte von den Besucher*innen mitbestimmt, mitgestaltet und mit ihnen gemeinsam organisiert werden.
- Beteiligungsrechte, -strukturen und -verfahren sind institutionell verankert und können jederzeit und von allen Fachkräften in Anspruch genommen werden.
- Für die unterschiedlichen Adressat*innengruppen und ihre Interessen werden geeignete Beteiligungsverfahren implementiert und regelmäßig überprüft. Ggf. erhalten Kinder und Jugendliche Unterstützung bei der Ausgestaltung von Beteiligungsprozessen. Die Fachkräfte sind qualifiziert, mit kontroversen Interessen und Bedarfen konstruktiv umzugehen.
- Angebote und Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit eröffnen barrierefreie Freiräume, innerhalb derer Selbstbestimmung und Selbstorganisation ermöglicht wird. Dies spiegelt sich sowohl in der Konzeption als auch im Alltag wider. Entsprechende Organisationsentwicklungsprozesse stellen sicher, dass die Einrichtungen auf veränderte Anliegen und Bedarfe reagieren können.
- Beteiligung im Bereich der Offenen Kinder- und Jugendarbeit bezieht sich sowohl auf die Einrichtungen als auch auf den Sozialraum.

Kinder- und Jugendverbände

- Die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen wird auf allen Ebenen und im Hinblick auf alle Inhalte und Themen der Verbände von allen Verantwortlichen und Beteiligten gewollt, gelebt und alters- und lebenslagengerecht aktiv gefördert. Kinder und Jugendliche haben jederzeit die Möglichkeit, eigene Themen einzubringen. Beteiligung bezieht sich dabei nicht nur auf die verbandsinternen Themen, Strukturen und Verfahren, sondern auch auf das kinder- und jugend- bzw. gesellschaftspolitische Engagement der Verbände.
- Die Verfahren zur Beteiligung sind altersgruppen- und lebenslagengerecht sowie barrierefrei angelegt und werden regelmäßig darauf hin überprüft bzw. weiterentwickelt.
- Es stehen ausreichend Ressourcen (Finanzmittel, Kompetenzen, Zeit und Freiräume) für die demokratischen Aushandlungsprozesse durch die Kinder und Jugendlichen sowie ggf. für ihre Unterstützung zur Verfügung.
- Es gibt einen breiten verbandsinternen und verbandsübergreifenden sowie verbindlichen Konsens, dass Beteiligung von Kindern und Jugendlichen neben der Freiwilligkeit das leitende

fachliche Prinzip der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit darstellt. Alle haupt- und ehrenamtlich Verantwortlichen tragen diesen Konsens mit und leben ihn praktisch.

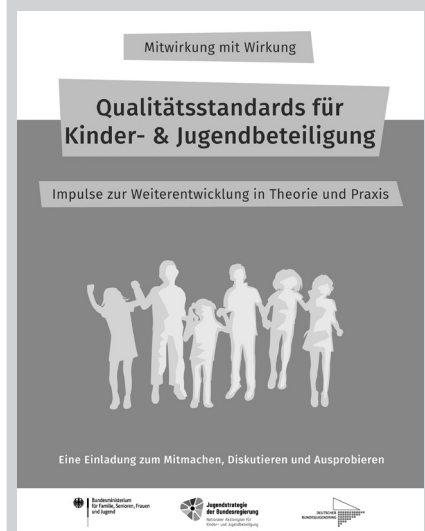
- Haupt- und ehrenamtliche Fachkräfte, Gruppenleiter*innen sowie Multiplikator*innen werden durch Fortbildungen im Bereich Beteiligung qualifiziert und befähigt, die eigenen Beteiligungsprozesse kritisch zu überprüfen.
- Landes- und Bundesverbände, Dachverbände sowie Jugendringe geben fachliche Impulse zur Stärkung von Beteiligungsprozessen vor Ort.

Kinder- und Jugendarbeit im Sport

- Teilnahme von Kindern und Jugendlichen an Bewegung, Spiel und Sport im Rahmen der Kinder- und Jugendarbeit im Sport ist so organisiert, dass beteiligungsförderliche Erfahrungen gemacht und Kompetenzen erworben werden.
- Dazu gehört auch die Überprüfung der Rolle der haupt-, neben- und ehrenamtlichen Fachkräfte und dabei vor allem der Trainer*innen und Übungsleiter*innen sowie die immer wieder neu vorzunehmende Nachjustierung des Spannungsverhältnisses von Leistungsprinzip und der Orientierung an sportlichem Erfolg einerseits und von Teilnahme und Beteiligung andererseits im Sinne eines auf Beteiligung orientierten Angebotes.
- Qualifikationsangebote für Multiplikator*innen von Landessportjugenden und sonstigen Jugend- und Sportverbänden werden dafür genutzt, eine beteiligungsfördernde Haltung sowie Methodenkompetenz sicherzustellen und Prozesse der Organisationsentwicklung voranzutreiben. Kinder und Jugendliche sollten ebenfalls die Möglichkeit haben, sich zu qualifizieren.
- Kindern und Jugendlichen werden im Rahmen der Vereine und Verbände und ihrer Gremien alters- und lebenslagengerecht Möglichkeiten der Beteiligung im Sinne von Mitbestimmung und Entscheidung, Mitsprache und Aushandlung sowie Mitgestaltung und Engagement auf allen Ebenen und in jeder Hinsicht ermöglicht.
- Ein breites Spektrum an beteiligungsfördernden pädagogischen Konzepten, Methoden und Prinzipien unterstützt Kinder und Jugendliche, ihre Interessen zu erkennen und wirksam zu vertreten. Diese werden regelmäßig hinsichtlich ihrer Zugänge und ihrer Wirksamkeit überprüft.
- Voraussetzung dafür sind Raum, Zeit, finanzielle Ausstattung sowie eine Kultur, die jungen Menschen Selbstgestaltungsmöglichkeiten in eigener Verantwortung bietet.

Mitwirkung mit Wirkung

Neue Broschüre im Rahmen der Jugendstrategie der Bundesregierung



Die neuen **Qualitätsstandards für Kinder- und Jugendbeteiligung** sind vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gemeinsam mit dem Deutschen Bundesjugendring und mit Unterstützung von Expertinnen und Experten aus Wissenschaft und Praxis erarbeitet worden.

Neben der Beschreibung eines Verständnisses von Beteiligung und Methoden zur Beteiligung werden die Standards beschrieben, zu den wesentlichen zählen: Beteiligung braucht förderliche institutionelle und gesellschaftliche Rahmenbedingungen, Beteiligung schließt alle jungen Menschen ein, Beteiligung braucht Qualifikation, Beteiligung ist transparent und Beteiligung wird überprüft.

Zu den aufgeführten Handlungsfeldern zählen unter anderem Familienbildung, -beratung und -arbeit, Kindertagesbetreuung, Schule und Ganztag, offene Kinder- und Jugendarbeit, Kinder- und Jugendverbände, Kinder- und Jugendarbeit im Sport, kulturelle Kinder- und Jugendbildung, außerschulische politische Jugendbildung, internationale Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit sowie Einrichtungen und Dienste der Hilfen zur Erziehung. Ein Kapitel ist der digitalen Beteiligung gewidmet.

Onlineversion der Broschüre:

<https://standards.jugendbeteiligung.de>

Internationale Jugendarbeit

- Bei bestehenden Jugendwerken sowie im Fall von Neugründungen werden Jugendliche und ihre Interessenvertretungen immer bei der Besetzung der dortigen Gremien einbezogen.

- In bilateralen Gremien der internationalen Zusammenarbeit werden Interessenvertretungen junger Menschen einbezogen.
- Beteiligung ist in allen Feldern und Angeboten der internationalen Jugendarbeit Standard und Thema des Austausches.
- Im Vorfeld der Begegnung oder des Austausches sollten sich alle Beteiligten gemeinsam über die Programmgestaltung verständigen. Das Programm sollte Freiräume für selbstorganisierte Gestaltungsmöglichkeiten beinhalten.
- Kinder und Jugendliche sind an allen Phasen (Vorbereitung, Durchführung, Nachbereitung) beteiligt. Sie planen die Begegnung von vorneherein mit und haben während der Durchführung Raum für Gestaltung. In der Nachbereitung fließen ihre Änderungsvorschläge, Ideen und ihre Kritik in die Planung weiterer Aktivitäten ein. Zur Ermöglichung von Beteiligung steht in der Planungsphase ausreichend Zeit zur Verfügung.
- Begleitpersonen und Betreuende verfügen über die in diesem Kontext notwendigen interkulturellen Kompetenzen und bekommen die Möglichkeit, sich dahingehend zu qualifizieren.
- Um allen jungen Menschen die Möglichkeit zur Teilnahme und Teilhabe an Angeboten der internationalen Jugendarbeit zu ermöglichen, werden vorhandene Schwellen (z. B. Teilnahmebeiträge, Informationshürden etc.) abgebaut. Mit Blick auf junge Menschen mit Behinderungen gilt es, vorhandene Hürden jeder Art abzubauen und ggf. die Angebote im Hinblick auf Barrierefreiheit weiterzuentwickeln.

Beteiligung junger Menschen in der Kommune

- Beteiligung von Kindern und Jugendlichen muss kommunalpolitisch gewollt, ernst genommen und unterstützt werden. Es bedarf eines die gesamte kommunale Politik und Verwaltung umfassenden Konsens und einer entsprechenden politischen Willenserklärung. Der politische Wille muss sich in verbindlichen Verfahren, Strukturen und Dialogformen wiederfinden.
- Gemeinsam verabschiedete und mit Kindern und Jugendlichen erarbeitete Leitbilder zur Beteiligung in der Kommune formulieren die gemeinsamen Ziele, regeln die Verfahren und klären die Strukturen.
- Beteiligung von Kindern und Jugendlichen auf kommunaler Ebene bezieht sich auf alle sie betreffenden kommunalen Handlungsfelder, also neben der Schule und der Kinder- und Jugendhilfe, z. B. auf Verkehrspolitik, Wohnpolitik, Stadt- und Regionalentwicklung, Infrastruktur, Klimaschutz etc.
- Beteiligung von Kindern und Jugendlichen auf kommunaler Ebene setzt frühzeitige Transparenz über Planungsvorhaben der Kommune voraus.
- Initiativen von Kindern und Jugendlichen, sich zu beteiligen, werden gefördert und angeregt. Kinder und Jugendliche werden auf kinder- und jugendgerechten Wegen und Arten, wozu auch

die sozialen Medien gehören, motiviert, sich zu beteiligen.

- Die Beteiligungsmöglichkeiten sind vielfältig und werden den unterschiedlichen Bedürfnissen aller Kinder und Jugendlichen unabhängig von Alter, Geschlecht, Herkunft, körperlichen, geistigen und psychischen Voraussetzungen und Bildungshintergrund gerecht. Institutionelle Rahmenbedingungen und die Verfahren sind lebensweltnah, altersgerecht und inklusiv gestaltet. Beteiligungsgremien sind an- oder mindestens rückgekoppelt an bestehende Strukturen, wie z. B. Kreisjugendringe, Kinder- und Jugendhilfeausschüsse, Kinder- und Jugendbeauftragte, Einrichtungsbeiräte und -vertretungen etc.
- Es gibt transparente (Aus-)Wahlverfahren zur Zusammensetzung der Beteiligungsgremien und entsprechende Informationsmöglichkeiten.
- Es gibt vor Ort unabhängige Ansprechpartner zur Initiierung und Unterstützung von Beteiligungsprozessen. Diese sind ausreichend ausgestattet und verfügen über angemessene eigene Budgets.
- Vertretungen von selbstorganisierten Zusammenschlüssen von Kindern und Jugendlichen gehören dem Jugendhilfeausschuss als beratende Mitglieder an. Jugendämter arbeiten mit den selbstorganisierten Zusammenschlüssen von Kindern und Jugendlichen zusammen, vor allem wenn es um Lösungen von Problemen im Gemeinwesen geht. Sie fördern und regen Selbstorganisationen von Kindern und Jugendlichen vor Ort an.

Beteiligung junger Menschen auf Landesebene

- Auf Landesebene bestehen verschiedene, auf Dauer gestellte und verbindliche Verfahren und Gremien, die es Kindern und Jugendlichen ermöglichen, sich an den sie betreffenden Entscheidungen zu beteiligen und ihre Interessen zu vertreten. Vorhandene Strukturen auf Landesebene sollten dabei gestärkt werden, Parallelstrukturen sind zu vermeiden.
- Neben Selbstvertretungsgremien, die sich für die Anliegen und Interessen bestimmter Gruppen (z. B. Schüler*innen) engagieren und von dort aus mandatiert sind, gibt es auch offene und so weit wie möglich barrierefreie Beteiligungsformate, die im Prinzip allen Kindern und Jugendlichen zugänglich sind.
- Die Auswahlverfahren zur Mitwirkung in den Gremien sind transparent und werden offensiv landesweit beworben. Entsprechende Informationsmöglichkeiten stehen zur Verfügung. Ziel ist es, ein breites und inklusives Spektrum der Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen für die Gremien zu gewinnen.
- Mindestens über Vereinbarungen wird geregelt, wie die Beschlüsse der Beteiligungsgremien in den politischen und administrativen Raum kommuniziert werden, welche Verbindlichkeit der Befassung besteht und dass es Rückmeldungen über

die Art des Umganges mit ihnen gibt.

- Die Verfahren und Gremien werden durch Fachkräfte, eine Servicestelle bzw. bestehende Träger wie etwa Landesjugendringe oder andere Träger begleitet und unterstützt und verfügen über ein angemessenes eigenes Budget für diese Arbeit.
- Die Umsetzung von Kinder- und Jugendbeteiligung erfolgt auch im Rahmen von landespolitischen Programmen und Strategien, die unter Mitwirkung der Interessenvertreter*innen von Kindern und Jugendlichen stets weiterentwickelt werden sollten.
- Bereits bestehende Strukturen wie etwa die Kinder- und Jugendverbände, Jugendringe, Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit und die Schüler*innenvertretungen sollten bedarfsgerecht gefördert und ggf. ausgebaut werden. Wirksame Beteiligung benötigt dauerhaft angelegte Strukturen, Ressourcen und Unterstützung für (Jugend-)Engagement.

Beteiligung junger Menschen auf Bundesebene

- Beteiligungsprozesse junger Menschen auf Bundesebene machen von Beginn an transparent, welche Funktion der Beteiligungsprozess hat, wie er in die politischen und administrativen Prozesse eingebettet ist und wie das weitere Verfahren sein wird.
- Es bedarf alters- und lebenslagenbezogen angemessener Formen der Ansprache, der Kommunikation und des Dialogs. Besondere Aufmerksamkeit ist dabei auf die Nutzung sowie Weiterentwicklung barrierefreier digitaler und anderer inklusiver Angebote zu legen.
- Beteiligungsprozesse junger Menschen auf Bundesebene werden unterstützt und organisiert durch eigenständige Servicestellen und/oder in Kooperation mit geeigneten Trägern und Interessenvertretungen von Kindern und Jugendlichen aus dem Bereich der Kinder- und Jugendpolitik bzw. -hilfe.
- Kinder und Jugendliche, die an Beteiligungsprozessen auf Bundesebene teilnehmen, werden im Vorfeld alters- und lebenslagengerecht informiert, vorbereitet und begleitet.
- Beteiligungsprozesse auf Bundesebene mit Kindern und Jugendlichen werden systematisch ausgewertet und weiterentwickelt. Neben der Frage der Angemessenheit des Verfahrens und der Rahmenbedingungen gilt es zu prüfen, inwieweit es gelungen ist, die Pluralität der Interessen und Anliegen von Kindern und Jugendlichen sichtbar zu machen.
- Beteiligungsprozesse junger Menschen auf Bundesebene sind eingebettet in ressortbezogene und ressortübergreifende Qualitätsentwicklungsprozesse. Es besteht ein regelmäßiger Erfahrungsaustausch mit erfahrenen Akteuren für Beteiligung und Interessenvertretungen junger Menschen auf Bundesebene.

Mehr als Üben für den Ernstfall

Serie WirkungsStätten: Zu Besuch bei der Arbeiter-Samariter-Jugend



Alle Fotos: © ASJ Hamburg

Von Jara Hamdorf, Hamburg

Beim Jugendverband des Arbeiter-Samariter-Bundes (ASJ) wird das geübt, was viele nur dunkel vom Ersten Hilfe Kurs für den Führerschein erinnern. Beim Ortsverband Nordost lernen Jugendliche zwischen 16 und 21 Jahren alles rund um Erste Hilfe und Sanitätsarbeit – und stärken darüber hinaus Demokratie, Zivilcourage und Toleranz.

Rasselbande. So nennt sich die lokale Jugendgruppe des ASJ, die sich im Stadtteil Marienthal trifft. Für heute stehen Fallbeispiele auf dem Programm. Ein Dutzend Jugendliche zwischen 16 und 21 Jahren spielen Situationen nach, in denen Erste Hilfe geleistet werden muss.

Serie: WirkungsStätten

Die Jugendverbände in Hamburg stellen vielfältige Freizeit- und Bildungsprogramme auf die Beine: von wöchentlichen Gruppenstunden und Seminaren bis hin zu wochenlangen Ferienfreizeiten. punktum porträtiert in dieser Serie Jugendverbände, ihre WirkungsStätten und schaut über den Tellerrand auf andere Formen der Jugendarbeit. Alle bisherigen Reportagen finden sich online unter: www.ljr-hh.de/wirkungsstaetten

Nele und Luis, die beide gerade den Rettungssanitätslehrgang machen, sind als erste dran, die beiden haben bereits ihr FSJ beim ASB gemacht. Leon, der die Rasselbande mitleitet, erklärt die Situation: An einem Sommertag ist ein Teilnehmer des Halbmarathons umgekippt, ein Freund ist noch bei ihm. Die beiden beginnen den Patienten zu untersuchen und befragen ihn und ebenso seinen Freund. Nach gemeinsamer Absprache messen sie den Blutdruck, kleben ein EKG, legen einen Medikamentenzugang für Glukose und telefonieren mit dem Rettungsdienst, den ein anderer Jugendlicher spielt. So wird gemeinsam geübt, was im Ernstfall zu tun wäre.

»Wie fühlt ihr euch?«, werden die beiden danach gefragt. Luis reflektiert: »Die Erstdiagnostik lief gut, aber hat zu lange gedauert.« Nele sagt, dass sie sich mit der Glukose unsicher gefühlt habe, Leon erklärt nochmal für alle, wie man einen Zugang richtig legt. Danach können die anderen noch Fragen stellen.

Auf diese Weise lernen die Jugendlichen mit Spiel und Spaß, wie man Erste Hilfe leistet, und werden schon früh auf spätere Einsatzdienste vorbereitet. Für diese ist die Einsatzabteilung des ASB zuständig. Wer unter 18 ist, kann jedoch als Praktikant*in auf Dienste mitkommen und Kurse besuchen.

Die Rasselbande ist in diesem Frühjahr aus der Einsatzabteilung entstanden, hier kommen die Jugendlichen mindestens einmal im Monat zusammen: Die hauptsächlichen Aktivitäten der

ASJ bestehen darin, Einsätze zu üben und zum Beispiel sich auch mal die Noteinsatzfahrzeuge anzuschauen. Freizeitaktivitäten wie Koch- und Backabende oder gemeinsame Ausflüge gehören jedoch auf jeden Fall ebenso dazu und fördern das, was für den Jugendverband zentral ist – Gemeinschaft.

Rückblick. Der Arbeiter-Samariter-Bund entstand im ausgehenden 19. Jahrhundert, als schwere Industrieunfälle für Arbeiter*innen Alltag waren, und es keinen umfassenden Arbeitsschutz gab. Beim Roten Kreuz, das damals kaisertreu ausgerichtet war, konnten sozialdemokratische Arbeiter*innen keinen Fuß fassen. Sie wurden vor die Alternative gestellt, ihre politische Gesinnung zu leugnen oder auszutreten. Daher griffen Arbeiter*innen und Handwerker*innen zur Selbsthilfe und gründeten erste Arbeiter-Samariterkolonnen – in Hamburg im Jahre 1907. Zwei Jahre später schlossen sich elf lokale Arbeiter-Samariter-Kolonnen zum Arbeiter-Samariter-Bund (ASB) zusammen; die Gründung der Jugendabteilung folgte Mitte der zwanziger Jahre in der Weimarer Zeit. Nachdem der ASB in der NS-Zeit verboten wurde, gründete er sich 1949 wieder und entwickelte sich zur breit aufgestellten Hilfs- und Wohlfahrtsorganisation. Das Spektrum der Hamburger Organisation reicht neben der Sanitätsarbeit von Pflege und Seniorentreffs über Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit bis hin zu Hilfen für Geflüchtete.





»Das Wort Arbeiter in unserem Namen passt aber nach wie vor gut«, findet Nicole, die im Vorstand für die Jugendarbeit zuständig ist, »es ist eine sehr bodenständige Arbeit.« Und die greift, meist unbemerkt in der Öffentlichkeit, an vielen Orten. Großveranstaltungen wie Konzerte und Fußballspiele wären ohne Organisationen wie den ASB gar nicht möglich. »Sanitätsdienste wie unserer ermöglichen kulturelle Teilhabe für die gesamte Bevölkerung, ohne ehrenamtliche Arbeit wären Kulturveranstaltungen für den Großteil viel zu teuer und so gar nicht zugänglich«, meint Friederike,

Landesjugendreferentin beim ASB. »Diejenigen, die diese ehrenamtliche Arbeit leisten, sagen im Grunde: Ich übernehme den Dienst dafür, dass andere hier sicher sind.« Jugendliche, die bei der ASJ aktiv sind, lernen das so zu schätzen. »Da geht's auch um Zivilcourage, das ist geschichtlich immer grundlegend für unseren Verband gewesen«, stellt Nicole fest.

Nächste Übung. Weiter geht's mit dem zweiten Fall: Diesmal ist ein Arbeiter vom Gerüst gefallen und jetzt bewusstlos. Diesmal sind Lea und

Nele die Sanitäterinnen und checken zunächst die Atmung. Dann rufen sie den Rettungsdienst – das Telefonat wird in dem Zuge auch geübt. Die anderen Jugendlichen aus der Rasselbande gucken gebannt zu. Lea und Nele bringen den Patienten in die stabile Seitenlage, prüfen die Sauerstoffsättigung und messen den Blutdruck – und das ziemlich professionell. In der Feedbackrunde sagt Lea, dass sie sich überfordert gefühlt hat. Die ausgebildeten Sanitäter*innen loben sie aber: »Ihr habt gut zusammengearbeitet«. Richtige Kommunikation und Zusammenarbeit im Team sind grundlegend für gute Sanitätsarbeit. »Das ist auch was Gemeinschaftliches, so was verbindet untereinander«, sagt Nicole, die seit Jahren beim ASB aktiv ist. Auf die Frage, ab wann man Sauerstoff gibt, antwortet Lea, dass es von Patienten zu Patienten unterschiedlich sei. »Das ist sowieso immer die richtige Antwort – alles hängt vom Patienten ab«, sagt einer der Jugendlichen – und alle lachen.



Wege. Wie kommen Jugendliche dazu, sich mit Sanitätsdiensten zu beschäftigen? »Viele werden durch den Schulsanitätsdienst auf die ASJ aufmerksam«, erklärt Lea, die die Rasselbande mitleitet. Den Sanitätsdienst gibt es mittlerweile an 18 Hamburger Schulen als AG nach dem regulären Unterricht, ab 14 Jahren lernen dort Schüler*innen alles rund um Erste Hilfe. Die meisten Jugendlichen in der Rasselbande haben vorher einen Schulsanitätsdienst gemacht, so ist die Notwendigkeit nach einer eigenständigen Jugendgruppe gewachsen. »Generell haben die meisten ein großes Interesse an Medizin«, sagt Lea. Dem können sie bei der ASJ schon im jungen



Alter nachgehen. »Die Mitbestimmung von Jugendlichen ist super wichtig für unsere Arbeit«, meint Nicole. »Die ASJ ist ein sozialer Verein. Wir wollen durch unsere Arbeit auch Demokratie fördern.« Obwohl es vor Ort in Marienthal noch keinen eigenen Jugendvorstand gibt, arbeitet die Gruppe eigenständig. »Wir haben ein eigenes Budget, und unsere Treffen sind unabhängig von den Erwachsenen«, erklärt Lea. »Der Bedarf für eine Jugendarbeit wächst auch weiterhin, wir planen eine eigene Gruppe für die 12- bis 15-Jährigen.«

Über Hamburg hinaus kommen die Jugendlichen der ASJ bei den jährlichen Sommercamps mit jungen Samariter*innen aus anderen Ländern zusammen. Die Camps sollen europäische Werte stärken, erklärt Friederike. In diesem Jahr lag der Schwerpunkt auf Medienthemen wie Fake News, Desinformation und Propaganda im Netz. Zu verschiedenen Workshops kamen 22 junge Erwachsene aus Litauen, Lettland, der Slowakei, Bosnien & Herzegowina und Deutschland zum ASJ Sommercamp nach Lüneburg. »Toleranz zu stärken, ist sehr wichtig für uns«, stellt Friederike fest. Das

zeigt sich in den Bestrebungen der ASJ, internationale Beziehungen auszubauen. Das nächste Sommercamp soll in einem der zuletzt beteiligten Länder stattfinden.

Schluss und weiter. Um 21 Uhr ist offiziell Ende. Doch nach einer kurzen Umfrage in der Runde steht fest, dass alle noch weitermachen wollen. Gestärkt durch ein paar Snacks und Getränken wird weiter geübt. Der Abend zeigt deutlich: Ehrenamt und Erste Hilfe bringen Spaß und sind vor allem eins: Gemeinsame Sache.



Info

Arbeiter-Samariter-Jugend Hamburg

ASJ-Landesjugendbüro | Ansprechpartnerin:
Friederike Compernaß | asj@asb-hamburg.de |
T. (040) 83 39 82 84 | www.asj-hamburg.de |
Heidenkampweg 81, 20097 Hamburg

ASJ Bergedorf / Rothenburgsort | Brookkehre
4, 21029 Hamburg | denise.rosenkranz@asb-hamburg.de

ASJ Hamburg-Nordost | Schimmelmannstr.
123, 22043 Hamburg | asj-nordost@asb-hamburg.de

Die Lautschrift

Politischer Journalismus – von der Jugend, für die Jugend

Das Interview führte Noa Looft, Hamburg

Seit 2019 bringt der Internationale Jugendverein Hamburg e.V. »Die Lautschrift« heraus. Alle zwei Monate gibt es ein neues Titelthema – von psychischen Problemen über Liebe, Rassismus und Armut ist alles dabei. Wir haben mit Hanna Lubcke aus der Redaktion der Lautschrift darüber gesprochen, warum der Verband sich überhaupt entschieden hat, eine Zeitschrift herauszugeben, wie diese entsteht und welche Erfahrungen sie mit der Zeitschrift sammeln konnten.

Die Lautschrift gibt es jetzt seit 2019. Woher kam die Idee, eine Zeitschrift herauszugeben?

Der Internationale Jugendverein hat sich von Anfang an mit den Problemen beschäftigt, denen junge Menschen in dieser Gesellschaft ausgesetzt sind, zum Beispiel Armut, Diskriminierung oder Chancengleichheit. Wir machen Bildungsarbeit zu verschiedenen Themen und setzen uns in allen Bereichen von der Schule über Uni bis hin zur Berufsschule ganz klar für die Belange der lernenden und arbeitenden Jugend ein.

Dazu gehört auch, diesen Belangen eine Stimme zu geben. Viele Medien, die sich an junge Leute richten sind sehr oberflächlich – als hätten junge Menschen keine berechtigten Anliegen oder kein Verständnis für gesellschaftliche Zusammenhänge. Wir sehen aber jeden Tag, dass es anders ist, dass die meisten Jugendlichen sich ihrer Rolle in dieser Gesellschaft sehr bewusst sind und aus dieser Rolle heraus auch ganz klare Positionen formulieren. Als Verband tragen wir diese Positionen gemeinsam in alle Lebensbereiche und auf die Straße. Die Zeitschrift hilft uns dabei, unsere Sicht auf die Gesellschaft zu formulieren und anderen Leuten verständlich nahezubringen – und zwar nicht nur im sehr beschränkten Kurzformat wie zum Beispiel auf Instagram.

Heutzutage haben viele Menschen die Auffassung, dass vor allem unter jungen Menschen die Online-Medien dominieren und Print keine Zukunft hat. Warum habt ihr mit der Lautschrift trotzdem ein Printmedium gewählt?

Wir nutzen natürlich auch Online-Medien, mit denen man sehr viele junge Menschen erreicht. Diese haben aber immer den Nachteil, dass es sehr anonym ist. Unser Ziel ist aber, miteinander ins Gespräch zu kommen und in der Stadt, in dem Stadtteil, in der Schule, Uni oder Betrieb oder Berufsschule, wo man gemeinsam ist, aktiv zu werden. Und da kann einfach nichts eine Printzeitschrift ersetzen, die man sich gegenseitig geben kann, über die man gemeinsam diskutieren kann



Interesse
geweckt? Hier
die Lautschrift
bestellen:



und die diesen direkten Hand-zu-Hand-Kontakt herstellt. Natürlich kriegt man auch online teils Kontakt oder Feedback von Leuten, aber niemals in dem Ausmaß oder der Qualität, wie das persönlich im direkten Austausch über die Zeitschrift möglich ist.

Wie sieht der Entstehungsprozess der Lautschrift aus?

Die Lautschrift erscheint alle zwei Monate. Wir haben eine Redaktion, die in Absprache mit dem Vorstand die Herausgabe koordiniert. Die Themen kommen aus der Redaktion oder unseren verschiedenen Gruppen – wenn zum Beispiel an der Uni ein Streik für einen Tarifvertrag läuft, dann trägt die Hochschulgruppe vielleicht an die Redaktion heran: »Hey hier passiert was, das betrifft Studierende, wir würden gerne was dazu schreiben oder ein Interview führen«. Aber auch allgemeine gesellschaftliche Themen, die in aller Munde sind, zum Beispiel der Krieg in der Ukraine und die Aufrüstung in Deutschland, behandeln wir, und zwar immer mit der Frage, wie das die arbeitenden Menschen und vor allem die Jugend betrifft.

Bei uns ist besonders wichtig, dass jeder schreiben kann, egal ob Schüler, Student, Auszubildender oder Arbeiter. Deswegen auch unser Motto: »Von der Jugend, für die Jugend«. Alle Artikel kommen aus unserer Mitgliedschaft oder von interessierten jungen Leuten, die sich einem Thema widmen wollen. Die Redaktion unterstützt alle Autoren im Prozess: Das Schreiben und Diskutieren von Artikeln hat immer auch einen Effekt der Weiterbildung für alle von uns.

Nach dem Schreib- und Redaktionsprozess kommt dann das Layout. Auch das wird von unseren Mitgliedern übernommen und es ist uns sehr wichtig, dass die Gestaltung der Zeitschrift ansprechend ist. Viele Jugendliche haben ein wenig Probleme mit dem Lesen von längeren Texten, auch durch die Gewöhnung an kurze Formate oder Videos zum Beispiel von Social Media. Da ist es besonders wichtig, dass die Gestaltung einladend ist und das Durchblättern und Lesen der Zeitschrift einfach allgemein Spaß macht.

Welche Erfahrungen konntet ihr mit der Zeitschrift sammeln und welche Probleme gibt es? Wie kommt die Lautschrift bei Jugendlichen an?

Natürlich gibt es auch Probleme – zum Beispiel, dass der Druck teuer ist und mit dem Papiermangel immer teurer wird. Außerdem treffen wir schon manchmal auf Skepsis: Lohnt sich der Aufwand, so eine ganze Zeitschrift herauszugeben? Lesen Jugendliche überhaupt noch genug dafür? Unsere Erfahrungen widerlegen aber diese Einwände: Wir machen sehr positive Erfahrungen mit der Zeitschrift. Unsere Verbandsarbeit dreht sich sehr stark um die Lautschrift. Sie ist für uns das Hauptmedium, um das herum wir diskutieren, uns austauschen und mit dem wir neue Leute ansprechen. Und viele Jugendliche finden gerade gut, dass wir uns die Arbeit machen, so eine Zeitschrift herauszubringen, in der ihre Sicht auf die Gesellschaft formuliert wird, in der sie ihre Sicht formulieren können und die eine Grundlage bietet, auf der man auch aktiv werden kann.

Mehr als textilfrei

Serie WirkungsStätten: Winterwochenende mit der fkk-jugend Nord

Fotos: © Hanna Lubcke



Von Hanna Lubcke, Hamburg

Ein Samstag im November: Über uns spannen sich Zeltplanen, und Musik klingt aus den Lautsprechern rundherum. Auf der Eisbahn in Hamburg-Stellingen drehen Gruppen junger Leute ihre Runden. Eine davon ist an diesem Samstag die fkk-jugend Nord, die mit einer Runde Schlittschuh ihr Winterwochenende einleitet.

Plätzchen backen und Pläne für den Sommer vorbereiten. Beim Winterwochenende wird ein entspanntes Zusammenkommen mit den Vorbereitungen der Teamer auf das nächste Jahr kombiniert. Das Thema sind dieses Mal Geländespiele: Welche Arten von Spielen sind beliebt, wie sieht das ideale Geländespiel aus? Über das Wochenende werden die Jüngerer spielerisch befragt, ob sie lieber sportliche oder kreative, eher kooperative oder Konkurrenzspiele mögen. Auf Grundlage der Antworten arbeiten die Teamer dann ein neues Geländespiel für die nächsten Freizeiten aus. Getroffen haben sie sich auf einem Vereinsgelände in der Nähe von Hamburg, teilnehmen können alle von sechs bis 27 Jahre. Neben der Vorbereitung des Spieles werden auch Plätzchen gebacken, Kakao getrunken, Marshmallows verspeist und eben Schlittschuh gelaufen. Und man sieht, wie viel Spaß alle haben – auch die Jüngsten, die auf Laufhilfen über das Eis schlittern. Zwischendurch gibt es Tee und Snacks zum Verschnaufen.

Freikörperkultur – was ist das? Beim Wort FKK denken viele zunächst an Sommer und Strand.

Dass zu den Campingplätzen und Badestellen für Freikörperkultur auch Vereine gehören, die das Ganze am Laufen halten, ist oft gar nicht so klar. So gibt es die fkk-jugend schon seit fast 70 Jahren in ganz Deutschland. FKK steht für Freikörperkultur. Damit ist vor allem das Ausleben von Nacktheit gemeint – also in seiner Freizeit, beim Baden oder im Urlaub auf Textilien zu verzichten. Die Beweggründe sind vielseitig, doch vielen Anhängern der Freikörperkultur geht es zunächst darum, den nackten Körper zu enttabuisieren und sich in Verbundenheit mit der Natur einfach so bewegen zu können, wie man ist. Die Geschichte der Freikörperkultur lässt sich bis ins 19. Jahrhundert zurückverfolgen und ist mit der Lebensreformbewegung verwoben, die angesichts der sich ausbreitenden Industrialisierung und Urbanisierung zu natürlicheren Lebensformen zurückkehren wollte. Hierzu gehörten neben der Nacktheit auch eine starke Naturverbundenheit sowie ein Fokus auf Gesundheit und körperliche Bewegung. Um die Jahrhundertwende gründeten sich verschiedene Vereine, bürgerliche wie ebenso in der Arbeiterbewegung verankerte, welche die Freikörperkultur propagierten. Sahen die einen in der Freikörperkultur eine idealisiert-natürliche Lebensform, betonten die proletarisch orientierten Verbände das Gleichheitsideal, weil die Nacktheit soziale Unterschiede aufhebe. Während des Nationalsozialismus wurden alle Richtungen verboten. Doch vor allem junge Menschen ließen die Tradition nach dem Zweiten Weltkrieg wieder aufleben.

Die heutige fkk-jugend kommt aus der Tradition der bündischen Vereinigungen der Nachkriegszeit, wesentlich geprägt durch Pfadfinder- und Wanderbünde, und ist bis heute Mitglied im Ring junger Bünde. »Junge Leute wollen sich zu eigenständigen Menschen entwickeln und sich von ihren Elternhäusern und deren Gewohnheiten befreien«, erklärt Franziska von der fkk-jugend Hamburg das aus der bündischen Tradition stammende, aber aktuell gebliebene Ziel des Vereins. Freie Körpererfahrung ist dabei ein Medium – zumal vor dem gesellschaftlichen Hintergrund, in dem Nacktheit, damals wie heute, oft ein Tabuthema ist. Ohne Scham oder Sexualisierung nackt und naturverbunden sich in der Freizeit zu treffen, könne jungen Menschen helfen, den eigenen Körper, so wie er ist, anzunehmen. Daher ist eines der Hauptziele der Freikörperkultur weiterhin die Akzeptanz – individuell wie gesellschaftlich. »Jeder wird hier akzeptiert, wie er ist, innerlich und äußerlich. Das lässt sich mit dem Konzept der Freikörperkultur gut verbinden, denn man sieht sich so, wie man





ist«, erklärt Franziska weiter. Sie selbst ist seit ihrem sechsten Lebensjahr auf den Freizeiten der fkk-jugend dabei und habe selbst Zeiten gehabt, wo sie sich nicht nackt zeigen mochte. Auch das war kein Problem. Am Ende habe es ihr aber immer geholfen, verschiedene Menschen »unverkleidet« zu sehen, die eben ganz normal aussehen, und so habe sie einen Ort gefunden, an dem man akzeptiert würde, wie man ist.

Für Lisa, eine andere Teamerin, bedeutet Freikörperkultur vor allem, sich mal keine Gedanken darum machen zu müssen, was andere von einem denken: »Wenn ich in Schlafanzughose rumlaufe oder eben nackt am Strand liege – das interessiert hier einfach kein Schwein und das ist ja in der Gesellschaft sonst heutzutage anders«.

Eine Insel der Akzeptanz. Weiterhin beschreiben die Teamerinnen ihre Beobachtung, dass der gesellschaftliche Druck auf Jugendliche, den eigenen Körper nach medialen Vorbildern zu optimieren, zunähme. Nicht nur Frauen, für die Schönheitsideale schon länger ein Thema gewesen sei. Sondern auch Jungs würden mittlerweile stark davon beeinflusst werden, dass unerreichbare Körperbilder über Social Media oder Werbung normalisiert werden. Gerade in der Pubertät, in der sich der Körper verändert und man keine Kontrolle darüber hat, sei dies für Jugendliche eine gefährliche Entwicklung.

Andererseits gebe es auch die gegenteilige Bewegung, oft unter dem Schlagwort »Body Positivity« zusammengefasst, in der realistischere Körperbilder verbreitet und normalisiert werden. Und bei

der fkk-jugend sei das Brechen von Schönheitsbildern schon immer zentral gewesen: »Sobald du nackt bist, kannst du nichts mehr verstecken. Jugendliche sehen so: Auch ich bin ok«, sagt Franziska. Natürlich müsse niemand sich nackt zeigen, vor allem in der Pubertätsphase, in der man sehr unsicher und schnell verletzbar sei. Gleichwohl könne Nacktheit gerade deswegen eine gute Erfahrung sein, solange sie aus freien Stücken gewählt wird.

Aber die fkk-jugend organisiert nicht nur Zelten und Strandfreizeiten, bei denen Freikörperkultur gelebt wird. An mehreren Wochenenden im Jahr gibt es Angebote, mit denen der Verband schöne Momente schaffen und Kindern und Jugendlichen einen Ausgleich zum oft stressigen Alltag geben möchte. Auch sportliche Aktivitäten werden von der fkk-jugend, die auch Mitglied in der Deutschen Sportjugend ist, mit auf die Beine gestellt, sei es Schlittschuhlaufen oder ein Besuch im Jump-House. Das Programm ist abwechslungsreich, und die Teamer probieren immer wieder Neues aus. Alle ein bis zwei Jahre gibt es zudem längere Ferienfahrten: So führte die Reise der fkk-Jugend vor einigen Jahren für zwei Wochen nach Südfrankreich. Und besonders in Erinnerung: die Fahrt auf die Jugendherberge Burg Altena, bei der ein eigener Film gedreht wurde. Das Drehbuch überlegten sich die Teilnehmer vorher, und über die Freizeit hinweg wurde dann gefilmt und geschnitten. An solche Highlights erinnern sie sich gern, auch weil während der Corona-Pandemie vieles pausieren musste.

Von alt zu jung. Dass Freikörperkultur heute nicht mehr so verbreitet ist wie in der Nachkriegszeit, ist natürlich auch für die fkk-jugend ein Problem: So ist eines der nächsten Ziele, den Verband wieder unter Jugendlichen mehr zu bewerben. Fragt man den Vorsitzenden Carsten, dann ist dies ebenso ein Anliegen des Deutschen Verbandes für Freikörperkultur, mit dem die fkk-jugend zusammenarbeitet. »Wir fragen uns immer wieder, wie wir die Jugend unterstützen können.« Denn alle seien froh, wenn die Arbeit an die Jugend weitergereicht wird. Darum plant der Verband, sich in den nächsten Monaten auf Vereins- und Reisemesen mehr zu präsentieren. Die Zusammenarbeit von Jung und Alt ist in vielen Bereichen fruchtbar und auch die Jugend unterstützt die Erwachsenen in verschiedenen Bereichen. »Zum Beispiel ist die Prävention sexualisierter Gewalt bei uns in der Jugend schon lange ein wichtiges Thema, und auch der Erwachsenenverband, der Mitglied im Deutsch Olympischen Sportbund geworden ist, setzt sich mit diesen Themen mehr auseinander«. Da Prävention von sexualisierter Gewalt in so einem empfindlichen Raum wie der Freikörperkultur besonders wichtig ist, bietet die fkk-Jugend jährlich Weiterbildungen dazu an und kann jetzt auch dem Erwachsenenverband Schulungen geben – ein guter Austausch in beide Richtungen.

Was steht jetzt an? Die Aktivitäten für 2023 hat die fkk-jugend am Ende des Winterwochenendes geplant, darunter auch viele sportliche Veranstaltungen. Auf die Frage, worauf er sich am meisten freut, antwortet Pit, ebenfalls ein Teamer: »Generell natürlich darauf, dass nach Corona endlich wieder Veranstaltungen anstehen anstehen. Ich persönlich freue mich jetzt grad am meisten auf das Wochenende im Jump-House im Januar: Wenn man da 'ne schöne Truppe zusammenkriegt, wird das natürlich Action pur.«

Zum wieder aufgenommenen Regelbetrieb gehört aber ebenso eine große Freizeit, bei der es für eine Woche an die Ostsee gehen soll. »Da können wir dann eine richtig schöne Sommerwoche verbringen und auch unsere Freikörperkultur wieder ausleben«, lacht Franziska.

Info

fkk-jugend Nord

www.fkk-jugend.de/landesverbaende/lv-nord/

Ansprechpartner: Carsten Schulze | carsten.schulze@nord.fkk-jugend.de

Nachrichten ...

Zahlen bitte!

Neues Statistikmodul zu den aktuellen Juleica-Zahlen

juleica
jugendleiter in card

Noch ist der link zur Juleica-Statistik auf der website juleica-antrag.de, der Juleica-Seite zur Beantragung dieser Karte, wenig prominent am unteren Ende der Seite platziert. Das soll sich ändern und die Funktion mittels markantem Button sichtbar werden, sobald die Technik dahinter reibungslos funktioniert. Doch schon jetzt ist die Funktion ein echter Zugewinn. Erstmals sind die aktuellen Juleica-Zahlen »live« und online verfügbar. Und zwar nicht nur bundesweit sondern auch nach Bundesländern aufgefächert.

Einsehbar sind die Zahlen für abgeschlossene Juleica-Anträge (Neu- und Verlängerungsantrag) sowie gültige Karten (also Jugendleiter/innen mit einer Juleica insgesamt) nach Jahr und Monat – und im Vergleich zum Vorjahr. Zudem können sie nach Altersstufen gestaffelt werden. Als Ansichten stehen neben der Zahlenauflistung auch Diagramme zur Verfügung. Alles sehr übersichtlich und schön gestaltet.

Um neben den absoluten Zahlen auch einen relativen Vergleich zwischen Bundesländern zu ermöglichen, kann die Funktion Juleicas »pro 100.000 Einwohner« aktiviert werden. So erfährt man etwa, dass Hamburg aktuell mit rund 129 ausgebildeten Jugendleiter/innen bundesweit die dritthöchste Juleica-»Dichte« nach Niedersachsen (235) und Schleswig-Holstein (183 – jeweils pro 100.000 Einwohner) hat.

Die aktuellen Zahlen zeigen wiederum (punktuell berichtete darüber bereits in der Ausgabe 2-22), dass die Corona-Jahre zu einem deutlichen Einbruch bei den absoluten Zahlen geführt haben. Von knapp 122.000 gültigen Juleicas fiel die Zahl auf ca. 74.000 (Stand Ende November 2022). Positiv ist jedoch das Zeichen des Aufholens in diesem Jahr. Die Zahl von 30.305 abgeschlossenen Anträgen (ebenfalls bis Ende November) bedeutet einen Zuwachs von rund 62 % im Vergleich zum Vorjahr. Die Jugendverbände haben damit in der Ausbildung annähernd wieder das Vor-Corona-Niveau erreicht. (jg)

Kinder und junge Menschen in gesellschaftlichen Krisen nicht alleinlassen!
Ad-hoc-Empfehlung des Deutschen Ethikrates

»Pandemie und psychische Gesundheit. Aufmerksamkeit, Beistand und Unterstützung für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in und nach gesellschaftlichen Krisen« heißt die jüngste Empfehlung des Deutschen Ethikrates. Er empfiehlt darin, die Versorgungssituation junger Menschen, die in Krisensituationen psychische Probleme entwickeln, schnell und nachhaltig zu verbessern.

Alena Buyx, die Vorsitzende des Deutschen Ethikrates, betont: »Während der COVID-19-Pandemie wurde nicht hinreichend gewürdigt, welchen psychischen Belastungen [Kinder und junge Menschen] durch die Pandemie selbst sowie durch die zu ihrer Bekämpfung ergriffenen Maßnahmen ausgesetzt waren. Der jungen Generation wurde große Solidarität abverlangt.«

Und »diejenigen, die selbst in Notlagen gerieten, erhielten nicht zuverlässig die erforderliche Beachtung und Unterstützung«, so Buyx weiter. »Wir schulden als Gesellschaft Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen nicht nur Dank und Respekt, sondern konkretes Handeln. Deshalb müssen unterstützende Angebote ausgebaut, Versorgungslücken geschlossen und es muss unbedingt vermieden werden, dass junge Menschen in aktuellen und zukünftigen gesellschaftlichen Krisen als erste bzw. besonders viele Lasten tragen müssen.«

Der Deutsche Ethikrat fordert unter anderem niedrigschwellige und flächendeckende schulpsychologische Angebote sowie psychosoziale Unterstützungsangebote. Einrichtungen, die Diagnostik, Beratungsangebote, Heilbehandlungen und Hilfen zur Teilhabe für Kinder und Jugendliche, aber auch Hilfen für Eltern und Familien bereitstellen, müssen auf eine verlässliche Finanzierung bauen können. Es sollten zeitnah konkrete Pläne vorgelegt werden, wie bestehende Versorgungsdefizite in der ärztlichen und nichtärztlichen Diagnostik und Behandlung für Kinder und Jugendliche mit psychischen Problemen behoben werden können. Die Forschung über die Folgen von Maßnahmen zur Bewältigung gesellschaftlicher Krisen (nicht nur von Pandemien) sollte gefördert werden. Insgesamt muss sichergestellt werden, dass Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in gesellschaftlichen Krisen mit allen Kräften geschützt werden. Dazu gehört auch, ihre Anliegen ernst zu nehmen, Formen altersgemäßer Partizipation bei der Krisenbewältigung zu ermöglichen und junge Menschen selbst anzuhören. (Quelle: PM vom 28.11.2022)

Info: www.ethikrat.org | Ad-hoc-Empfehlung: www.ethikrat.org/fileadmin/Publikationen/Ad-hoc-Empfehlungen/deutsch/ad-hoc-empfehlung-pandemie-und-psychische-gesundheit.pdf

Kampagne für junges Engagement



Der Bundesjugendring hat eine Kampagne für junges Engagement gestartet. Mit der Aktion sollen junge Menschen motiviert werden, sich im Ehrenamt zu engagieren. Viele hatten sich in der Corona-Pandemie zurückgezogen und sollen wieder Lust aufs Ehrenamt bekommen.

Alle Jugendverbände und andere Akteure der Jugendarbeit und der Juleica sind aufgerufen, die Kampagne zu teilen und in die Breite zu tragen. Dafür stellt der Bundesjugendring Textbausteine und Sharepics für verschiedene Social-Media-Formate zum Download bereit: <https://go.dbjr.de/kampagne>. Die Materialien und Informationen werden im Laufe der Kampagne ergänzt. Hashtag zur Kampagne: #JungesEngagement

Anzeige

Nachhaltig drucken heißt in Kreisläufen denken und giftige Schadstoffe vermeiden.

Printarena pureline – eine der ersten **Cradle to Cradle®** zertifizierten Produktlinien für Drucksachen in Europa – produziert in **Hamburg!**



www.printarena.de



Hol' Dir die Juleica!

Ausbildungskurse des Landesjugendrings Hamburg in 2023

juleica
jugendleiter|in card

Die Ausbildungskurse für Jugendleiter/innen (JL-Kurse) sind thematisch verbandsübergreifend konzipiert. Teilnehmen können alle, die mindestens 16 Jahre alt sind.

Wozu eine Jugendleiterausbildung? Jugendleiter/innen sind ehrenamtlich in der Gruppenarbeit ihres Verbandes tätig. In den JL-Kursen wird dazu wichtiges Grundlagenwissen vermittelt. Zudem erhalten die Teilnehmer/innen Anregungen für die eigene Arbeit. Die Jugendleiter/innencard (Juleica) ist eine wichtige Legitimation – so z. B. gegenüber Erziehungsberechtigten. Sie ermöglicht zudem die kostenlose Medienausleihe in den Hamburger Öffentlichen Bücherhallen, den Erwerb günstiger HVV-Fahrscheine, die kostenlose Mitgliedschaft im Deutschen Jugendherbergswerk, die Beantragung von Sonderurlaub für Gruppenaktivitäten und vieles mehr.

Themen: In Kleingruppen wird – durch praktische Elemente, theoretische Exkurse, Spiel und Spaß – Grundlagenwissen aus folgenden Bereichen vermittelt:

- Rolle und Aufgabe eines/r Jugendgruppenleiter/in
- Gruppenpädagogik und Gruppenregeln
- Rechtsgrundlagen
- Jugendpolitische Partizipationsmöglichkeiten
- Öffentlichkeitsarbeit
- Motivation
- Projektplanung
- Spiele
- Prävention sexualisierter Gewalt
- Förderungsmöglichkeiten der Jugendarbeit
- aktuelle jugendpolitische Themen

Ein LJR-Kurs geht über zwei Wochenenden. Die durchgehende Teilnahme an beiden Wochenenden ist Voraussetzung für den Erhalt der Teilnahmebestätigung und damit der Juleica (zusammen mit dem Nachweis einer Erste-Hilfe-Ausbildung). Am Kurs können 15 Personen teilnehmen.

Frühjahrskurs 1-23

Termine: 2. – 4. und 23. – 25. Juni 2023 (jeweils freitags ab 18 Uhr bis sonntags um 15 Uhr)

Seminarorte:

1. Wochenende: Jugendgästehaus Rothfos, Wiesengrund 20, 23795 Mözen
2. Wochenende: Niels-Stensen-Haus, Billeweg 32, 21465 Wentorf

Teilnahmekosten: Hamburger Jugendverbandler/innen: 60 € (bis 26 J.) / 76 € (ab 27 J.) | Personen aus der Hamburger Jugendhilfe: 240 € (bis 26 J.) / 301 € (ab 27 J.) | Alle anderen Personen: 300 € (bis 26 J.) / 376 € (ab 27 J.) (jeweils inklusive Verpflegung und Übernachtung)

Herbstkurs 2-23

Termine: 3. – 5. und 24. – 26. November 2023 (jeweils freitags ab 18 Uhr bis sonntags um 15 Uhr)

Tagungsort: Jugendgästehaus Rothfos | Wiesengrund 20 | 23795 Mözen

Teilnahmekosten: Hamburger Jugendverbandler/innen: 59 € (bis 26 J.) / 68 € (ab 27 J.) | Personen aus der Hamburger Jugendhilfe: 235 € (bis 26 J.) / 270 € (ab 27 J.) | Alle anderen Personen: 293 € (bis 26 J.) / 337 € (ab 27 J.) (jeweils inklusive Verpflegung und Übernachtung)

Anmeldung: www.ljr-hh.de/juleica/seminare

Veranstalter: Landesjugendring Hamburg | T. (040) 317 96 116 | juleica@ljr-hh.de

Pandemiehinweis: Beide Kurse werden nach dem 2G-Plus-Modell durchgeführt, teilnehmen können vollständig Geimpfte und Genesene. An jedem Seminartag werden zudem Schnelltests durchgeführt. Die Planung steht unter dem Vorbehalt der weiteren Pandemie-Entwicklung; notwendige Anpassungen können kurzfristig vollzogen werden.

